

# Bergarbeiter-Zeitung

## Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Scheck-Konto Hannover Nr. 5713 13  
Giro-Konto Bank der Arbeiter und  
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 66

Der Abonnementspreis beträgt durch Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM.  
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 25 Pfg.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: J. Hansmann & Co., Bochum  
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Biemelhauser Straße 38/42

Telefon-Nummern: 4300, 4301  
Telegramm: Ullverband Bochum

### Reichstag und Bergarbeiterschutz.

Wie wir schon in unserer Nr. 23 kurz mitteilten, hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages zu dem Bergarbeiterschutzgesetz einen Antrag gestellt, der die wichtigsten Forderungen unseres Verbandes enthält. Der Antrag liegt uns jetzt schriftlich vor und wir geben ihn im Wortlaut wieder:

„Der Reichstag wolle beschließen:

die Reichsregierung zu ersuchen, das nach der Drucksache Nr. 926 als in Vorbereitung befindliche Bergarbeiterschutzgesetz beschleunigt dem Reichstag vorzulegen. In diesem Bergarbeiterschutzgesetz ist vornehmlich zu berücksichtigen:

1. im Bergbau sind Grubenkontrollen aus den Reihen der Bergarbeiter nach ausreichender bergmännischer Tätigkeit zu bestellen. Die Bestellung erfolgt durch das Oberbergamt auf Vorschlag der der Tarifgemeinschaft angehörnden Bergarbeiterorganisationen. Auf Verlangen der in Betracht kommenden Organisation ist der Grubenkontrollleur seines Amtes zu entheben und zu ersetzen;
2. in allen Bergrevieren sind Grubensicherheitskommissionen und Beiräte bei den Oberbergämtern zu bestellen, den einzelnen Mitgliedern

der Grubensicherheitskommission und den Beiräten ist das Recht unbeschränkter Grubenbefahrung einzuräumen;

3. den Betriebsräten sind zur wirksamen Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren hinreichende Rechte einzuräumen. Auch ist ihnen ein ausreichender Schutz gegen die Behinderung durch die Unternehmer zu gewähren;
4. daß Arbeiten, die für die Sicherheit von Leben und Gesundheit von Bedeutung sind, besonders begahnt werden;
5. daß Beeinträchtigungen der Tätigkeit verantwortlicher Aufsichtspersonen zu bestrafen und Prämiensysteme verboten sind;
6. das Gesteinstaubverfahren ist obligatorisch einzuführen;
7. zur Bekämpfung der Kohlenstaubbildung ist das Ueberladen der Förderwagen zu verbieten;
8. daß die Zulassung zur unterirdischen Grubenarbeit nur nach hinreichender Belehrung über die Betriebsgefahren erfolgen darf. Schießmeister und Hauer unterliegen einer besonderen Ausbildung.

Berlin, den 27. Mai 1925.  
Unterschieden ist der Antrag u. a. von den Abgeordneten und Kameraden unseres Verbandes, Becker (Herborn), Husemann und Janasch.

### Ein Sieg der dänischen Arbeiter. Beendigung des Großkampfes in Dänemark.

Der Internationale Gewerkschaftsbund erhielt folgendes Telegramm der dänischen Gewerkschaftszentrale:

„Kopenhagen, den 7. Juni 1925.

Nach 12 Wochen ist der Kampf beendet mit einem Siege der Arbeiter. Die Aussperrung wird am Montag aufgehoben. Herzlichen Dank für eure moralische und finanzielle Unterstützung während des Kampfes.  
Madsen.“

Somit ist beinahe nach dreimonatiger Dauer der Kampf der dänischen Arbeiter erfolgreich beendet. Bekanntlich drehte sich dieser Kampf um reine Lohnfragen. Die Gewerkschaften forderten die Beibehaltung des bisherigen Systems der Lohnregulierung nach dem Preisindex, welches einer allgemeinen Lohn-erhöhung um 3 Prozent gleichkam, und weiter Berücksichtigung einiger besonders niedrig entlohnten Gruppen von ungelerten Arbeitern. Während die Unternehmer in den meisten Berufen und Industrien nach langwierigen Verhandlungen eine solche Lohnerhöhung bewilligten, forderte der Unternehmerverband für die Metallindustrie erst eine 10prozentige Lohnherabsetzung. Diese Forderung wurde später fallen gelassen, aber die Metallindustriellen verweigerten jede Lohnerhöhung. Auch die Forderung der ungelerten Arbeiter lehnte der Unternehmerverband entschieden ab. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, erfolgte die Aussperrung.

Während des ganzen Kampfes ist fast ununterbrochen verhandelt worden, entweder direkt zwischen den beiderseitigen Hauptorganisationen oder durch Vermittlung der staatlichen Schlichtungsbeamten. Trotzdem es während des Konfliktes vielfach den Anschein hatte, als stände der Kampf vor seinem unmittelbaren Abschluß, zögerten die Gewerkschaften keinen Augenblick, die schärfsten Waffen, wie Transport- und Seelenteilstreit in Anwendung zu bringen. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Nachdem die Unternehmer der Metallindustrie sich gezwungen sahen, eine Lohnerhöhung von 3 Prozent zu bewilligen, sind die Unternehmer nun auch den Forderungen der ungelerten Arbeiter entgegengekommen und haben solche Zugeständnisse gemacht, daß der Hauptvorstand und das Verhandlungskomitee des Verbandes der ungelerten Arbeiter mit 26 gegen 17 Stimmen den Vermittlungsvorschlag der Schlichtungsbeamten annahm. Auch der Unternehmerverband stimmte diesem Vorschlag zu, der auch für die Zukunft eine halbjährliche Lohnregulierung nach dem Preisindex vorsieht.

Wenn der Kampf mit solchem guten Erfolg beendet werden konnte, ist dies in erster Linie auf den Opfermut und die Kampfbereitschaft der dänischen Arbeiter zurückzuführen. Nicht nur die ausgesperrten Arbeiter haben große Opfer gebracht, sondern auch die arbeitenden Mitglieder, die durch Zahlung von Extrabeiträgen von 8-12 Kronen wöchentlich die Fortsetzung des Kampfes ermöglichten.

Wir wünschen unseren dänischen Kameraden vom Herzen Glück zum siegreichen Ausgang ihres musterhaft geführten Kampfes.

### Die sintende Konjunktur im Juni. Krisenzeichen.

Nicht sehr hoffnungsvoll ist für den Wirtschaftsbeobachter die Aussicht in den nächsten Monaten. Nimmt man die bisherige Lage in ihrer Gesamtheit, dann kann man mit Rücksicht auf die internationale Krise nicht von der schlechtesten Konjunktur sprechen. Es wirkten mehrere Faktoren zusammen, um das verhältnismäßig günstige Bild hervorzuheben. Vor allen waren die Kredite des Auslandes, die die Einfuhr von Rohprodukten ermöglichten. Diese konnten in den Fabriken verarbeitet werden. Zum zweiten war es die Kapitalzusammenziehung bei der Goldbilanzierung, die den Werken gewisse Betriebsmittel zur Ankurbelung der Produktion in die Hand gaben. Singu kam ferner die verhältnismäßig gute Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes. Alle Unternehmungen berichten, daß der Inlandsmarkt fast die hauptsächlichsten Geschäfte bringe. Dies hängt mit dem kolossalen Warenhunger zusammen, wie dies eine jahrelange Enthaltung mit sich brachte. Unter diesen Umständen ging die Arbeitslosenziffer in diesem Jahre ganz wesentlich zurück. Sie betrug am

1. Januar	535 529	1. April	466 513
1. Februar	592 479	1. Mai	321 000
1. März	540 460	15. Mai	274 000

Die Arbeitslosenziffer hatte nach der Statistik der Reichsarbeitsverwaltung um rund 50 Prozent abgenommen. Doch muß hierbei beachtet werden, daß nur die Unterstützungsempfänger aufgeführt sind und die Arbeitslosigkeit in Wirklichkeit noch etwas höher ist. Immerhin läßt es sich nicht von der Hand weisen, daß eine wesentliche Besserung eingetreten ist.

Doch liegen auch jetzt noch einige Gewerbe ausgeprochen schlecht. So vor allem der Bergbau. Es scheint fast, als ob sich hier eine vollständige Umwälzung anbahnt. Entweder es gelingt dem Bergbau, die Nebenproduktengewinnung noch stärker auszubauen oder es kommen noch weitere Gruben zum Erliegen. Da die Geschäftslage in allen Kohlenländern schlecht ist, wird über kurz oder lang die gegenwärtige Unterbietung auf dem Weltmarkt von selbst aufhören und eine internationale Verbilligung an Stelle der bisherigen Konkurrenz treten. Größ-

### Die geknickte Stinnesmacht.

Lange Zeit schien es, als sollte die Stabilisierungskrise am Stinneskonzern spurlos vorübergehen. Wo rechts und links schon alles purzelte, wo hier und dort selbst große Konzerne zusammenbrachen, litten die Stinneserben noch immer am Ausdehnungsieber, wohingegen die Vermehrung flüssiger Mittel das allein richtige gewesen wäre. Doch das Unglück schreitet schnell, noch ehe man daran gedacht, kreiste der Reitegeier selbst über dem Stinneskonzern. Damit wird plötzlich eine Frage von größter Bedeutung aktuell.

Daß es sich hier um einen ganz Großen handelte, sah man schon an der Inszenierung der ganzen Sanierungstätigkeit. Barinat, der nichts anderes gemacht hatte, d. h. Geld auf Wechsel der Staatsbank entnommen, flog ins Gefängnis. Allerdings bestand ein kleiner Unterschied: Stinnes Gelder in riesigen Summen entliehen und diese, da sie entwertet zurückgezahlt, geschenkt erhalten, während Barinat nur ein paar lumpige Millionen erhielt, die allerdings in Goldmark fakturiert und als solche zurückgezahlt werden mußten. Bei Stinnes rückte der ganze Troß der Blutokratie zur Hilfeleistung heran, bei Barinat zog die Polizei mit Schießereien und Lastkraftwagen aus, um ihn festzunehmen. Die Sitzung der Kommandeure des Finanzkapitals, die in der Reichsbank anlässlich der Stützungsaktion stattfand, leitete sogar der Reichsbankpräsident Schacht in eigener Person. Es ist doch ein Unterschied, ob jemand im Geruch steht, Sozialdemokrat zu sein wie Barinat, oder ob es sich um einen Nationalhelden wie Stinnes handelt. So wird in Deutschland Licht und Schatten verteilt, je nach der Einstellung der betreffenden Person.

Die Konzerne um Stinnes sind für den Außenstehenden ein fast unübersehbares Gemisch aller möglichen Industrien, Handelsunternehmungen usw. Der Aufbau nach dem Prinzip der vertikalen Produktion, also die Aufeinanderfolge zahlreicher Produktionsstufen vom Rohstoff bis zum Fertigfabrikat innerhalb eines geschlossenen Ganzen ist nur bei der Siemens-Rheinelschulert-Union durchgeführt. Dieser Elektromontankonzern war aber bereits nach dem Tode von Stinnes den Erben mehr oder weniger entglitten. Albert Bögl er, der schon zu Lebzeiten Stinnes bei der Rheinelschulert-Union tätig war, übernahm hier die Leitung der Montangruppe im Konzern der Siemens-Rheinelschulert-Union. Die im Besitze der Familie noch befindlichen Aktienpakete der Elektromontangruppe sind zum größten Teil als Sicherheit bei den Banken in Depot gegeben und werden von dort auch nicht mehr zurückgeholt, so daß die Stinnesfamilie hier hinfort als maßgebender Faktor ausscheidet. Der Elektromontankonzern war deshalb bei der ganzen Aktion nicht direkt beteiligt.

Die Schwierigkeiten lagen im Privatkonzern. Was ist hier an Industrien und Unternehmungen vereinigt? Von den Kohlen- und Eisenwerken angefangen bis zu den Nittergütern, Zeitungen, Hotels, Filmbetrieben alles nur mögliche und denkbare. Von drei Knotenpunkten ging die Leitung aus: Mühlheim-Ruhr, Hamburg und Berlin. Der älteste Stinnessohn, Dr. Edmund Stinnes, stand der Berliner Abteilung der Firma Hugo Stinnes vor. Er, der etwas wissenschaftliche Bildung genossen und auch in sonstigen Dingen anders geartet war, mußte das Feld räumen zugunsten des zweiten Sohnes, Hugo Stinnes, der nicht nur das Wesen, sondern auch die Rücksichtslosigkeit mit dem Vater gemein hat. Von ihm soll nun auch der Privatkonzern, im Bunde mit seiner Mutter, Frau Cläre Hugo Stinnes, zusammengefaßt und geleitet werden. Edmund Stinnes schied aus der Firma aus. Neben einer Verabfindung sollen ihm die Automobilinteressen (Aga, Finos, Hüsing) und die Versicherungsgesellschaften (Nordsterngruppe) überwiesen werden. Inwieweit die Banken allerdings diese Unternehmungen freigeben, steht noch dahin.

Das Bankenkonzern, welches die Stützung des Stinneskonzerns vorzunehmen unternahm, stellt die größte Kapitalmacht

vor, die je zu einer gemeinsamen Aktion zusammentrat. Außer den Berliner Großbanken sind wichtige Privatinstiute von Welt-ruf, wie Levy-Röhm (Louis Hagen), Warburg-Hamburg, Reich-röder und Mendelssohn-Berlin und andere mit bei der Partie. Außerdem hat die Reichsbank ihre Unterstützung zugesagt. Man will dem Stinneskonzern mit einem Barredit in ziemlich hoher Höhe unter die Arme greifen, ferner sollen die bereits laufenden Kredite verlängert werden. Ferner traten vertrauenswürdige Persönlichkeiten in die Konzernleitung ein. Hier kommen in Frage: Albert Bögl er (Rheinelschulert-Union), Paul Silber-berg (Rheinische Braunkohle und Harpen) und Witthoefft (Hamburger Mecker). Diese gelten zugleich als die Vertrauens-leute der Banken.

Die wichtigsten Teile des Privatkonzerns sind folgende: Kohlen- und Eisenwerke im Ruhrgebiet: Braunkohlen-, Petro-leum- und Delwerke (Miebet-Montan), Papier und Zellulose (Koholik A.-G.); Zeitungen und Druckereien usw.; Schiffahrt, Meedereien, Ein- und Ausfuhrgeellschaften, Hamburg; die Aus-landsvertretungen, die fast in allen Weltstädten in Form von Gesellschaften mit beschränkter Haftung bestehen. Die Unter-nehmungen stellen riesige Sachwerte dar, so daß sie erhebliche Reserven in sich bergen und nicht die Gefahr besteht, daß die Stinnes Bankrott anmelden müßten, wenn sie eine sofortige Reorganisation in Angriff nehmen.

Wenn dies aber geschehen soll, dann müssen alle überflüs-sigen Glieder abgestoßen werden. Was hat ein Konzern von der Zweckbestimmung vor dem eines Stinnes mit Hotels, Nittergü-tern, Filmgesellschaften, Zeitungen, Korrespondenzbureaus oder Druckereien und Verlagsgesellschaften zu tun? Wozu braucht er eine Filmgesellschaft? Wohl sind die Presse und die Film-gesellschaften gewaltige Mittel, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Aber einen derartigen Luxus kann sich natürlich keine Firma erlauben, für welche der gesamte Kredit mobil ge-macht wurde. Es wird interessant zu beobachten sein, welche Teile dieses Warenhauses für Sachwerte abgestoßen werden. Aber die Not der Zeit und die zukünftige große Krise wird hier schon genügend ausräumen. Auch zwingt die Nationalisierung der Produktion den Prozeß zu vereinfachen. Unklar ist aber auch zurzeit noch, was aus den Bankenbeteiligungen wird, die Stinnes in seinen Besitz zu bringen verstand. In Betracht kom-men hier die Berliner Handelsgesellschaft und der Barmer Bank-verein. Selbst diese direkten Finanzquellen vermöchten die Krise nicht aufzuhalten.

Eine volkswirtschaftliche Frage wird mit dem Eingreifen der Banken aufgerollt: wie soll das zukünftige Verhältnis zwi-schen Banken und Industrie sich gestalten? Die überragende Bedeutung des Finanzkapitals im Wirtschaftsleben der Vor-kriegszeit war durch den Krieg und die Inflation ins Gegenteil ver-wandelt. Die Industriellen waren die Herren der Lage. Es scheint fast, als sollte mit diesem Schritt der Stinnes-sanierung auch das alte Herrschaftsverhältnis der Banken wieder herge-stellt werden.

Die Wirtschaftskrise hat einen Höhen der deutschen Kapi-talistenwelt vom hohen Sockel wirtschaftlicher Uebermacht herab-geholt. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten haben diese Entwicklung nicht zu bedauern. Das Kräfteverhältnis der Na-tion war durch Krieg und Inflation sehr nach der Seite des Großkapitals verschoben worden. Wenn die Krise hier, wieder einen kleinen Ausgleich bringt, ist dies zu begrüßen. Die Stin-nes scheiden als Industriefürer wahrscheinlich für die Zukunft aus. Doch noch immer ist die Macht des konzentrierten Groß-kapitals groß genug. Es bedarf energischer Anstrengung der gemerkschaftlich organisierten Arbeiter- und Angestelltenchaft, die Uebermacht des Großkapitals noch mehr auszugleichen. Hier können nur starke, kapitalkräfte und innerlich geschlossene Ge-werkschaftsverbände helfen. Diese zu schaffen sollte als Lehre aus dem Fall des Stinneskonzerns gezogen werden.

schäftig ist nach wie vor der Kalibergbau. Ueber eine leidlich gute Konjunktur berichten folgende Industrien und Gewerbe...

Die Eisenindustrie, soweit sie der Erzeugergruppe zugezählt wird, will anscheinend mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen...

ämtliche Bauten stillgelegt. Mithin stellt sich die Lage so: Organisierte Einschränkung der Produktion durch das Syndikat...

Alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Konjunktur unzuversichtlich beginnt. Da muß man mit Recht fragen: wie vermag die Arbeiterschaft eine solche Krise zu vermindern?

Mindestlöhne in England.

Ein geschichtlicher Rückblick von B. Weingartz.

In den Kreisen der der Gewerkschaftsbewegung sehr nahe stehenden Independent Labour Party wird augenblicklich sehr reger die Frage besprochen...

Die Frage nach dem Existenzminimum hat in England stets eine bedeutende Rolle gespielt. Allerdings ist die Forderung nach einem durch Gesetz zu garantierenden Mindestlohn noch sehr neu.

Es ist wohl nicht ohne Interesse, darauf hinzuweisen, daß der Gedanke des Minimallohnes im 16. Jahrhundert erstmalig eingeführt wurde, und zwar 1588 zur Regierungszeit der Königin Elisabeth.

dem Zweck, die Löhne zu kürzen. Die Lohnrückerlei ging so weit, daß einige angegebene Fabrikanten der Textilindustrie sich vor der Desertion...

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts versuchte man besonders im Bergbau und in der Eisenindustrie die Löhne durch eine gleitende Lohnskala zu regeln...

In den letzten Jahren ist die Frage des Minimallohnes, besonders durch die kraftvolle Agitation der Bergarbeiter, wieder in den Vordergrund gehoben und jetzt von bedeutenden Sozialisten im Wochenorgan...

fung des Soziallohnes ein, der bis jetzt in England unbekannt ist. Der Grundlohn für ein zu schaffendes Minimallohngesetz müßte 48 Mk. und die Zulagen für jedes Kind 7 Mk. betragen...

Goldene Unternehmerworte.

Wie der Achtstundentag gesichert werden kann.

In Nr. 134 vom 11. Juni d. J. schreibt die Schweizerische Industrie- und Handelszeitung über den Achtstundentag im Antwerpener Hafen u. a. folgendes:

Die Bemühungen der belgischen Schiffsahrtinteressenten, die harten Bestimmungen des Achtstundentages für die Arbeit im Hafen von Antwerpen etwas elastischer zu gestalten...

Aus diesen Zeilen wird ersichtlich, wie wichtig für die Interessenvertretung der Arbeiter eine starke Position der proletarischen Bewegung im Parlament ist.

Etwas zum Nachdenken.

Das offizielle Organ des Deutschen Brennerbeamtenbundes, der 'Alkohol', der zugleich die Spiritus-Konsumtionsindustrie, die Likörfabrikation und ähnliche staatsbehaltene Branchen vertritt...

Wir haben ihn - unseren Hindenburg! Habemus papam! Das soweränne Volk hat gewählt, und zwar nach der Verfassung, die es sich selber gegeben hat.

Für die Schnapsinteressenten sind also Dummheit und Alkohol gleichbedeutende Begriffe. Da der 'Alkohol' zweifellos in diesen Dingen sachverständig ist, so ergeben sich daraus interessante Rückschlüsse zur Beantwortung der Frage, welche Faktoren für die Wahl Hindenburgs verantwortlich sind.

Ob der Dank der Schnapsinteressenten an die SPD für die geleistete Hilfe auch noch in handgreiflicher Form ausgesprochen worden ist, konnten wir leider nicht mit aller Bestimmtheit feststellen.

Wissen, Beruf, Technik.

Die Jahrestendausstellung in Köln.

Köln und alle die großen Städte am Rhein haben Festlichkeitsfeier angelegt. Seit 1000 Jahren gehört das Rheinland politisch zum deutschen Reich. Das Jahr 1925 gibt diesem Lande den Abschluß einer tausendjährigen eigenartigen, an Schicksal und Ereignissen reichen Geschichte.

Um das Rheinland weht die Geschichte der europäischen Völker ein besonderes Gewand. Der Holz-Rheinstrom, der von der Natur wie dazu geschaffen ist, Lebensader und Kulturträger für die Menschheit zu werden, wurde zum Objekt nationaler Leidenschaft, dynastischer Herrschaftsgelüste und konfessionspolitischer Hochtöberei herabgewürdigt.

Die Ausdehnung jahrtausendalter Geschichte des Rheinlandes in Köln hier ein interessantes Ueberbild über die Entwicklung dieses Gebietes während der verflochtenen Zeitperiode. Es ist unmöglich, die Fülle dieser Einblicke im Rahmen eines Artikels zu schildern.

Der Rhein sei Grenze zwischen uns und euch! Jenseits daß zum Himmel jählich kann der fremde Ruf. Der Rhein - Europas Strom - auch eine Grenze!

Die Ausstellung jahrausjahr ein Bild der Rheinlandschaft in Köln hier ein interessantes Ueberbild über die Entwicklung dieses Gebietes während der verflochtenen Zeitperiode.

bisher geschichtliche schon während eines Besuchs zu würdigen. Wir wollen deshalb das Interesse nur auf einen Teil, den Bergbau im Gebiete des Rheins und seiner Nebenflüsse, lenken.

Die mannigfaltige Ausbarkeit der gewinnlichen Produkte aus der Steinkohle werden an einem weidwärtigen und verästelten Stammbaum gezeigt, der dem Betrachter ein Bild davon geben kann, welche Möglichkeiten auch in der Rheinlandschaft der Kohle enthalten sind.

In einem besonderen Raum haben auch diesmal die freien Gewerkschaften Schaulustler ausgestellt. Hier verband ich mit einigen gewerkschaftlichen Vorrednern und Rednern vertrat, die u. a. Otto Gue, die Kaiserliche Gewerkschaft und die nachfolgend zu erwähnenden Gewerkschaften während der vier Jahre des vergangenen Jahrzehnts durchliefen.

geschichtliche Entwicklung der Arbeitsbedingungen im Weinbau. Eine derartige Regelung aus dem Jahre 1900 sagt u. a., daß einem bestimmten Teil der leibigenen Helfer täglich drei Brote zugeordnet wurden.

Unter Berücksichtigung der zu Anfang dieses Artikels geäußerten Betrachtungen, muß die Ausstellung als eine Kulturtat ersten Ranges gewertet werden.

Wenn man die Hallen der Ausstellung verläßt und sich wieder nachwärts wendet, taucht die edle Linie des Domes am jenseitigen Ufer des majestätisch dahinziehenden Stromes auf wie ein Wahrzeichen hohen, himmelstrebenden Menschheitsverlangens.

Der Fliederbaum.

Hinter meinem Haus blüht ein alter Fliederbaum. Seine Blätter sind der einzige Gruß, den der Frühling den Armen bringt, die in den Wohnungen, deren Fenster auf diesen Hof hinaussehen, hausen.

Gewiß, in den Vorgärten der Herrenhäuser blühen prächtigere Blumen, aber wie schön diese gepflegte Schönheit nicht, weil ein Gefühl innerer Verbundenheit uns in unserem Fliederbaum etwas ganz besonderes, nur uns gebührendes, jenseitig läßt, denn der Fliederbaum ist unser, obgleich niemand eigentlich weiß, zu welchem Hause er gehört.

Er ist da, bringt hellen Glanz in alle Augen und ist identisch jedem Färben, das an warmen Frühlingstagen in seinem Bereiche jodet, ein Sträußchen, was will man mehr von einem alten, fast vertrockneten Pflänzchen, von dem niemand weiß, wie es ihm geling, sein Leben zu führen und in jedem Frühling in unerbittlicher Schönheit zu blühen.

Ob es wohl selbst schon einmal darüber nachgedacht hat, wie es kommt, daß sein Bruder, der irgendwo in einem fremden Vorgarten unter der Obhut eines Gärtners Wurzel schlägt, in einem Boden, der reichlichere Nahrung gibt und der seine Zweige ungehindert ins Licht pressen kann, jenseitig Licht und Sonne schlucken darf, während es sich selbst kaum durch den Tag zu bringen weiß?

Ich glaube nicht, denn sonst hätte er wie der alte Bergknabe, der 20 Jahre lang für den Vetter jenes Vorgärtchens seine mühen Knochen zur Erde schleppte, um sich und seine Familie kümmerlich

# Frage der Arbeiterversicherung.

## Vorstandsitzung der Ruhrknappschaff.

### Die Werksvertreter beharren auf ihre Stellungnahme vor.

Ueber die wichtigste Frage, über die in der Vorstandssitzung der Ruhrknappschaff am 10. Juni verhandelt wurde, war die Stellungnahme zum Antrag der Versicherungsvertreter, durch den die Einberufung einer außerordentlichen Bezirksversammlung verlangt wird. Eine außerordentliche Bezirksversammlung muß nach § 28 der Satzung des Reichsknappschaffsvereins stattfinden, wenn es der Vorstand des Reichsknappschaffsvereins verlangt. Aber der Bezirksvorstand ihr Stattfinden beschließt. Die Versicherungsvertreter verlangen die Einberufung der außerordentlichen Bezirksversammlung, damit sie die Erhebung von Zusatzbeiträgen nach § 89 des RKG von den Versicherten für die Gewährung der Familienhilfe beschließen könnte. Um den Werksvertretern die Dringlichkeit der Frage vor Augen zu führen, haben die Versicherungsvertreter eine schriftliche Begründung zu dem Antrage eingereicht, die durch die Knappschaffsverwaltung vervielfältigt und jedem Werksvertreter einige Tage vor der Sitzung zugestellt wurde. Außerdem sind jedem Werksvertreter die Berichte der Gemeindeärzte, die wir in Nr. 23 vom 6. Juni veröffentlichten, zugestellt worden. Da die Bewegung wegen der Familienhilfe so außerordentlich wichtig ist und die Kameraden ein großes Interesse daran haben, zu erfahren, wie unsere Vertreter im Vorstande der Ruhrknappschaff vorgegangen sind, lassen wir die schriftliche Begründung zu dem Antrage der Versicherungsvertreter nachstehend folgen:

„In der letzten Bezirksversammlung der Ruhrknappschaff, in der über die Sondervorschriften beraten wurde, erklärte Herr Generaldirektor Wiskott im Namen der Werksvertreter, daß die Arbeitgeberseite Sondervorschriften, in denen Mehrleistungen für die einzelnen Versicherungsbezieher vorgesehen seien, die Zustimmung nicht geben könnte, weil die Wirtschaft die Lasten dafür nicht zu tragen vermöge.

Nach dieser Erklärung des Herrn Generaldirektors Wiskott haben sowohl die Bergarbeiter als auch die gesamte Öffentlichkeit angenommen, daß die Herren Werksvertreter Mehrleistungen der Krankenkasse zustimmen würden, wenn sie durch diese Mehrleistungen nicht belastet würden. Die Versicherungsvertreter haben zunächst den Einwand des Herrn Generaldirektors Wiskott nicht gelten lassen. Nach ihrer Ueberzeugung hätten die in den Sondervorschriften vorgesehenen Mehrleistungen doch gewährt werden können, ohne daß die Wirtschaft unter ihnen zusammengebrochen wäre. Als sie aber sahen, daß die Herren Werksvertreter von ihrem einmal eingenommenen Standpunkt nicht abgehen wollten, haben sich die Versicherungsvertreter gefragt, ob es nicht andere Wege gibt, über die ihnen die Mehrleistungen der Krankenkasse, namentlich die segensreiche Familienhilfe, verschafft werden könnten.

Bei dieser Ueberlegung stießen sie auf den § 89 RKG, nach welchem gestattet ist Familienhilfe nach § 205 b RKG durch Erhebung von Zusatzbeiträgen von den Versicherten zu gewähren. Als dann weiter den Versicherten das heiligende Material hinsichtlich der Wirkung des Abbaus der Familienhilfe in der Knappschaff zur Verfügung gestellt wurde und die Versicherungsvertreter durch ärztliche Zeugnisse, von denen man keineswegs sagen kann, daß die Verfasser der Berichte übertrieben, die ungeheure Notlage, unter der die Bergarbeiterfamilien litten, bestätigt sahen, sind sie sich schließlich geworden, daß es nurmehr die höchste Zeit ist, die Familienhilfe auf irgendeine Art wieder einzuführen.

Da die Herren Werksvertreter auch heute von ihrem Standpunkt nicht abgehen, daß die Wirtschaft die Last nicht tragen kann, wollen die Versicherungsvertreter durch Aufbringung von Zusatzbeiträgen sich die Familienhilfe selbst verschaffen, ohne die Herren Arbeitgeber zu belasten. Sie nehmen an, daß, nachdem der Einwand der Belastung der Wirtschaft fortgefallen ist, die Herren Werksvertreter keine Schwierigkeiten machen werden, die Familienhilfe auf dem Wege über den § 89 im Bergbau wieder einzuführen.

Die beiliegenden Berichte lassen erkennen, daß die Bergarbeiter nach Abbau der Familienhilfe an vielen Orten bereits zur Selbsthilfe schritten und örtliche Familienkassen gründeten. In diesen örtlichen Familienkassen haben sie erhebliche Beiträge zahlen müssen, um dafür nur die freie ärztliche Behandlung zu erhalten. Soweit den Versicherungsvertretern bekannt ist, müssen die Bergarbeiter bis zu monatlich 1 Mk. nur allein für die ärztliche Versorgung zahlen. In den Fällen, in denen keine örtlichen Familienkassen bestehen und die Kommunen eingreifen, sind die Bergarbeiter verpflichtet, den Gemeinden den Aufwand zurückzuführen. Sie gelangen dadurch in jahrelange Verschuldung, an der sie schwer zu tragen haben.

Aus alledem geht hervor, daß durch die Erhebung der Zusatzbeiträge von den Versicherten keine neue Belastung auch der Versicherten erfolgt, sondern nur die vorhandenen Lasten von Einzelnen genommen und auf

die Schultern der Gesamtheit gelegt werden. Durch diese Maßnahme werden die Lasten nicht größer, sondern geringer, denn nach einer vorläufigen Ausrechnung könnte der Knappschaffsverein durch 1 Mk. Beitrag pro Mitglied nicht nur freie ärztliche Behandlung gewähren, sondern auch freie fachärztliche Behandlung, für 8 Wochen Krankenhauspflege und ein Sterbegeld von 100 Mk. für Ehefrauen und 50 Mk. für Kinder. Auch vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft aus gesehen erscheint also die Maßnahme der Einführung der Familienhilfe durch Zusatzbeiträge als keine Belastung, sondern vielmehr als eine Entlastung, indem die Leistungen, die auch ohne Einführung der Familienhilfe durch die Knappschaff notwendig sind und geleistet werden müssen, billiger gewährt werden können.

Angeichts der erschreckenden Notlage glauben die Versicherungsvertreter, daß die Herren Werksvertreter mit Freuden einer Bewegung der Versicherten, nach welcher sie durch Zusatzbeiträge die Familienhilfe sich selbst verschaffen wollen, zustimmen werden.

Bei der Vorberatung des Antrages der Versicherungsvertreter im Sitzungsausschuß versuchten zunächst die Werksvertreter, mit Ausflüchten zu kommen. Sie sagten, daß sie keine Fühlung mit ihren übrigen Herren hätten nehmen können, weil Generaldirektor Wiskott, der Vorsitzende des Bechenverbandes, nicht zur Sitzung hätte kommen können, da er verreist sei. Ferner glaubten sie bemerken zu müssen, daß, wenn auch die Versicherten die Zusatzbeiträge allein zahlen wollen, sie doch der Vergabung betonen unsere Vertreter, daß die Einwände nicht stichhaltig seien. Die Ausgaben der Bergarbeiter beständen nämlich bereits. Wie in der Begründung nachgewiesen wird, zahlen die Bergarbeiter bereits an vielen Orten allein 1 Mk. monatlich, um nur die freie ärztliche Behandlung zu erlangen. Und dort, wo keine Hilfskassen vorhanden sind, müssen sie bei den Gemeinden die Lasten abtragen. Die Menschen sterben, ob für sie eine Sterbebeihilfe gezahlt wird oder nicht, und begraben müssen sie doch auch werden. Wenn die Bergarbeiter die Familienhilfe sich aus eigenen Mitteln verschaffen wollen, so lassen sie sich in erster Linie von dem Gedanken leiten, in Zukunft verhindern zu können, daß auf Kosten ihrer Kinder und sonstigen Angehörigen, denen sie ebenso zugute tun, wie besserstellte Leute den übrigen, keine Nachkämpfe ausgetragen werden dürfen.

Angeichts des Materials, das die Gemeindeärzte des Ruhrgebiets zusammengetragen haben, und der Sympathie der breiten Öffentlichkeit, die die Bergarbeiter bei ihrem Bestreben zur Erlangung der Familienhilfe unterstützt, haben die Werksvertreter nicht gewagt, den Antrag der Versicherungsvertreter ohne weiteres abzulehnen. Sie gaben in der Vorstandssitzung die Erklärung ab, daß sie ihre endgültige Stellungnahme spätestens bis zum 18. d. M. mitteilen wollen. Sie wollen also anscheinend im Bechenverbande zu der Frage Stellung nehmen. Würden sie die Versicherten hindern, den Weg der Selbsthilfe zu beschreiten, so befänden sie damit, daß nicht die angebliche Untauglichkeit der Last zur Verweigerung der Familienhilfe sie veranlaßt, sondern machtpolitischer Sünner, der dahin strebt, die Bergarbeiter so zu verenden, daß sie ein noch willkürlicher Ausbeutungsobjekt abgeben, als das bisher schon der Fall war.

Von sonstigen Beschläüssen der Vorstandssitzung ist für die Bergarbeiter der Beschluß von Bedeutung, daß diejenigen Bergarbeiter, die aus irgendeinem Anlaß zur Beobachtung von der Knappschaff in ein Krankenhaus beordert werden, für die ersten drei Tage von der Knappschaff der Lohnausfall ersetzt bekommen und, wenn sie länger als drei Tage im Krankenhaus verweilen müssen, für diese Zeit ein Sausgeld erhalten. Bisher wurde von der Knappschaff nur in denjenigen Fällen der Lohnausfall ersetzt, in denen eine Beobachtung wegen Gewährung oder Entziehung der Knappschaffsversicherung notwendig wurde.

## Familienhilfe der Reichsknappschaff.

### Notkreuz aus dem sächsischen Kohlenrevier.

In Nr. 23 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 6. Juni veröffentlichten wir Berichte von Gemeindegästen des Ruhrreviers über die Wirkungen des Abbaus der Familienhilfe in der Knappschaff. Im Nachstehenden lassen wir eine Eingabe folgen, die von 100 Gemeinden des sächsischen Lugau-Deilsnitzer Kohlenreviers an die Regierung gerichtet ist und aus der die Notkreuz der Gemeinden über die Wirkung des Abbaus der Familienhilfe der sächsischen Knappschaff ersichtlich sind:

„Die unterzeichneten Gemeindegäste geflatten sich, die nachstehenden Ausführungen zu machen in der Hoffnung, daß dieselben auf frucht-

baren Boden fallen und in den maßgebenden Kreisen durch tatkräftiges Eintreten für die Erfüllung der ausgesprochenen Wünsche das richtige Verständnis für die Notlage der Bergarbeiter und der Bergwerksbetriebsbezog. Bergarbeiterwohnortsgemeinden finden. Es ist Tatsache und es dürfte wohl allenthalben bekannt sein, daß in den meisten Bergarbeiterfamilien infolge ihrer geringen Entlohnung bittere Not herrscht. In Anbetracht der äußerst schweren Arbeit, weiter mit Rücksicht darauf, daß der Bergarbeiter mindestens ein Drittel seines Lebens bis zu 1000 Metern tief unter der Erde zubringen und bei seiner gefährlichen Arbeit des öfteren dem Tod ins Auge schauen muß, ist die Entlohnung desselben viel zu gering, sie ist so bescheiden, daß sie wirklich kaum zur Bestreitung des notwendigen Lebensunterhalts ausreicht. Daß die Entlohnung der Bergarbeiter eine bei weitem nicht ihrer Arbeitsleistung und ihrem Anteil an der Bevölkerung eingesehen und würden mit uns sich außerordentlich freuen, wenn baldigt durch eine entsprechende bessere Entlohnung ein wirtschaftlicher Aufstieg dieser Berufsreihe ermöglicht werden könnte.

Die schlechte Entlohnung ist aber nicht der einzige Grund, der dem Bergarbeiter und seiner Familie den Existenzkampf erschwert. Die Knappschaffsfrankenkasse hat für ihre Mitglieder die Familienhilfe ausfallen lassen. Dadurch sind die Bergarbeiter im Interesse ihrer Familienangehörigen in dem Kampfe gegen etwa auftretende gesundheitliche Schäden schwerer gehindert, denn es ist unmöglich, daß sie von ihrem Verdienste auch noch die Aufwendungen für Arzt, Apotheke oder gar Krankenhausbehandlung bestreiten können. Es steht den Bergleuten nun zwar der Weg offen, sich auf Grund des Wohlfahrtspflegegesetzes, indem sie sich an ihre zuständige Gemeinde wenden, ihrer Familie um ärztliche Behandlung usw. zu vermitteln. Was ist nun aber diese Hilfe, die ihnen auf ihren Antrag durch die Gemeinde gewährt wird? Es ist die verschleierte frühere Armenfürsorge. Einem selbstbewußten Arbeiter wird dieser Schritt, die Hilfe der Gemeinde für seine notleidende Familie in Anspruch zu nehmen, mit Recht äußerst schwer fallen, denn hier muß er auf Grund seiner Notlage um Unterstützung durch die Allgemeinheit bitten, während er früher, als die Familienhilfe noch bestand, auf Grund eigener finanzieller Leistungen ein wohlverdienendes Recht besaß. Daß man gerade bei der knappschafflichen Krankenversicherung die Familienhilfe beseitigt, ist äußerst betrüblich. Es ist sehr begreiflich, daß in diesen Arbeiterkreisen infolge ihrer Notlage eine gewaltige Verbitterung einzieht und daß dieselben nicht verstehen können, warum gerade sie die Familienhilfe entbehren sollen und notgedrungen der öffentlichen Armenfürsorge ausgeliefert sind. Es muß unbedingt und ganz energisch von allen berufenen Kreisen dafür Sorge getragen werden, daß schleunigst die Familienhilfe wieder eingeführt und die Entlohnung der Bergarbeiter in ein entsprechendes Verhältnis zu ihrem schweren, verantwortungs- und gefährlichen Berufe gebracht wird.

Da, wie schon vorstehend gesagt, es manchem Bergmann schwer fallen dürfte, die öffentliche Armenfürsorge in Anspruch zu nehmen und er demzufolge nicht immer rechtzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt, läßt der gesundheitliche Zustand der Familienangehörigen unserer Bergleute mit jedem Tage mehr zu wünschen übrig. Das beweisen die Berichte der Schulärzte in den in Frage kommenden Gemeinden nur zu deutlich. In erschreckender Weise nimmt die Zahl der unterernährten, kropfkranken, blutarmen, lungenverkrüppelten und auch lungenkranken Kinder zu. Zum Beispiel hat in der Bergarbeiterwohnortsgemeinde Bödlich (ca. 3000 Einwohner) die ärztliche Untersuchung ergeben, daß sich 90 Prozent der untersuchten Kinder unter dem normalen Maß bewegen. Das sind Zahlen, die zu den schwersten Bedenken Veranlassung geben müßten und die für die zuständigen Kreise Veranlassung sein sollten, den Bergarbeiterberufskreisen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und schleunigst für Abänderung der bestehenden Uebelstände Sorge zu tragen.

Dadurch, daß die Knappschaffsfrankenkasse die Familienhilfe hat weggelassen, ist die Belastung der Gemeinden und der Fürsorgeverbände in den betreffenden Gebieten eine unerträgliche geworden. Die Ausgaben für Wohlfahrtszwecke haben eine solche Höhe erreicht, daß für andere Aufgaben fast nichts übrig bleibt. Die Gemeinden wissen absolut nicht, wie sie neben den übergewaltigen Bedürfnissen für Wohlfahrtspflege die anderen zwingenden Aufgaben lösen sollen. Sie schließen ihre Haushaltpläne, trotz Beschränkung auf das Allernotwendigste, mit gewaltigen Fehlbeträgen ab und sehen mit größter Sorge in die Zukunft, da sie nicht sagen können, auf welche Weise der Fehlbetrag im Laufe des Jahres jemals Deckung finden soll. Wie bedeutend die Gemeinden durch Wegfall der Familienhilfe belastet werden, wollen wir an dem nachstehenden Beispiel, das sich in der Gemeinde Deilsnitz i. G. ereignet hat, illustrieren:

zu ertränken, während jener reicher und reicher wurde, in dem Augenblick seinem Leben ein Ziel gesetzt, als ihm die fürchterliche Ungerechtigkeit eines Lebens unter solchen Bedingungen klar wurde.

Er hätte sich wie jener geweigert, weiter zu leben, doch ich glaube nicht, daß unser Hiebersbaum er zu solchen Erwägungen kam. Vielleicht weiß er auch gar nicht, daß er Brüder hat, die besser leben als er, denn von seinem mit hohen Mauern eingegrenzten Reich hat er nie einen seiner Brüder gesehen, noch mit einem von ihnen gesprochen.

Nur im Frühling, wenn zum erstenmal mittags die Sonne wieder auf ein kurzes Stündchen über die Dächer lugt, mag ein dunkler Trieb in seinem Innern ihm erzählen von einem neuen und besseren Leben, das nun überall in Wald und Flur seinen Anfang nimmt.

Dann rafft er alle seine Kräfte zusammen, um der Erde noch einmal den kümmerlichen Rest ihrer verbrauchten Säfte zu entziehen und sie den knospenden Zweigen zuzuführen, die sich darauf voller Freude am Leben und Blüten mit Blättern und Blüten schmücken, zur Freude der Armen, die schon wochenlang durch die verrosteten Fenster spähen, um den ersten Gruß des Frühlings zu empfangen; denn der Hiebersbaum ist des Maß ihrer Hoffnung: blüht er, dann ist es ihnen wie der Gruß einer neuen Zeit, die zu beginnen sich ansieht, um allem Elend ein Ende zu machen.

Trotziger und mutiger bilden sie in diesen Wochen um sich, bereit, Grobes zu vollführen; aber es wird ihnen wohl gehen wie dem Hiebersbaum, dessen Blüten in jedem Jahre ein wenig dürrer werden, bis er elend verkümmert wird, wenn nicht eines Tages ein harter Wille oder ein mächtiger Sturm ihn aus der Dürftigkeit seines Daseins herausreißt und ihn in ein besseres, freieres Land verpflanzt.

Erich Grisar.

## Schattenloses Licht.

Durch die Einführung der elektrischen Grubenlampen im Bergbau ist es der modernen Technik gelungen, bezüglich der Sicherheit wesentliches erreicht zu haben. Leider sind mit diesen zweifellos großen Vorteilen auch Nachteile für den Knappen in gesundheitlicher Hinsicht verbunden: Blendung und Schädigung der Augen. Eine zweite unangenehme Begleiterscheinung durch die Verjüngung der Lichtquellen ist die Verjüngung des Schattens. Jeder Bergmann wird diesen Uebelstand zu wahren wissen. Dieses Uebel zu beseitigen war die Aufgabe aller Lichtfachleute und ist neuerdings in vorzüglicher Form gelöst worden. Die schädigenden Wirkungen des verjüngten Lichtes verjüngt man jetzt dadurch zu beseitigen, daß man die Lichtquellen umgebenden Glaskörper färbt oder mattiert. Dadurch wurde wohl die Blendwirkung verringert, im gleichen Maße aber auch die Lichtausbeute, ohne die Schattenbildung zu beseitigen.

Die im folgenden illustrierte Erfindung hat einen ganz anderen Gedanken zur Grundlage. Seit langem ist die günstige Einwirkung des Ultraviolett auf die Lichtausbeute bekannt und gab die Veranlassung dazu, die Innentwand des die Lichtquelle umgebenden Glaskörpers mit

einer Schicht reiner Quarzkrystalle zu überziehen. Die Wirkung war überraschend. Versuche, welche in einem vollständig verdunkelten Raum vorgenommen wurden, ergaben folgendes: Die Beleuchtung war härter, die Blendung der Augen wurde vollständig beseitigt und die Schatten des Gesichtes und des Lampenkörpers fast unmerklich. Die Ursachen dieser bedeutungsvollen Erscheinungen sind darauf zurückzuführen, daß die am Glase haftenden Quarzkrystalle wie Prismen wirken, welche die Lichtstrahlen auffangen und dann nicht konzentrisch zur Lichtquelle weitergeben, sondern im tolen Durcheinander durch den Raum scheitern. Die Strahlen fließen also gleichsam wie elektrische Wellen in die Hemmnisse und verhindern Schattenbildung und Blendwirkung vollständig.

Die Anwendung einer solchermaßen ausgestatteten Lichtquelle für uns Bergleute ist eine außerordentlich große und läßt sich wie folgt kurz zusammenfassen:

1. Durch die Beseitigung der Schattenbildung wird das Umhängen der Lampen bei den verschiedensten bergmännischen Arbeiten beseitigt und dadurch Zeit gespart;
2. die Sicherheit in der Grube wird durch die bessere allgemeine Beleuchtung gefördert;
3. durch das weiche, nicht ermüdende Licht werden Entzündungen der Augen leichter vermieden und dadurch ein nicht unwesentlicher Ausfall von Lohn durch Feiertagen verhindert.

Das letztere dürfte wohl das Ausschlaggebende sein und die Bechenverwaltungen sowie Betriebsräte dazu veranlassen, für eine allgemeine Einführung einer solchermaßen ausgestatteten Grubenbeleuchtung Sorge zu tragen.

## Die „Sicherheit“ der elektrischen Grubenlampen.

Bei den in letzter Zeit häufig auftretenden gefährlichen Grubenkatastrophen konnte man feststellen, daß stets die Versicherung in der Presse erscheint, die betroffene Grube sei mit elektrischen Grubenlampen ausgerüstet gewesen und damit sei die Sicherheit des Betriebes nach bester Möglichkeit hergestellt worden. Da lohnt es sich, doch einmal die Frage aufzuwerfen, wie es denn eigentlich um die viel gerühmte Sicherheit der elektrischen Grubenlampen steht. Ist dabei die Sicherheit unter allen Umständen und bei allen auftretenden Zufälligkeiten gewährleistet? Diese Frage muß leider mit einem „Nein!“ beantwortet werden. Die Benzinsicherheitslampe war für den Grubenbetrieb eine Gefahrenquelle, solange sie brannte; war sie erloschen, konnte nur der vorzügliche Wille, sie wieder zu entzünden, Gefahren heraufbeschwören. Anders die elektrische Grubenlampe. Solange sie brennt, ist jegliche Gefahr ausgeschlossen. Wird das Oberteil der Lampe aber durch irgendwelche Zufälligkeiten zertrümmert, so bildet sich ein Gefahrenherd von ungeahnter Tragweite. Zur klärenden Bezeichnung obiger Behauptung will ich einige Fälle beschreiben, wie sie in der Grube vorkommen können, ohne daß besondere Zufälle zusammenzutreffen müssen:

In einem Aufbruch sind die Sprengungen zum weiteren Aufbrechen vorgenommen worden. Der Ortsälteste klettert auf die Bühne zum

Nachreifen der lose hängenden Gesteinsstücke. Da er weiß, daß sich über der Bühne nach dem Schießen Schlagwetter ansammeln, nimmt er in besonderer Vorsicht eine elektrische Grubenlampe mit, welche er wegen ihrer Schwere am Stöß aufhängt. Plötzlich löst sich ein Stein oberhalb der Lampe aus dem Gebirge, schlägt diese Lampe auf die Bühne und zertrümmert das Oberteil mit samt Kuppelglas und Birne. Der Mann ist vollständig im Dunkeln. Da er die örtlichen Verhältnisse kennt, versucht er die Lampe zu bekommen. Er findet sie, stützt mit den Händen daran herum, um festzustellen, welche Beschädigungen sie erlitten hat. Hierbei kommt er mit den Fingern an die beiden Drahtenden der Glühbirne, wodurch der Stromkreis geschlossen wird. Durch die jetzt auftretende Funkenbildung, welche sehr groß ist, wird das über die Bühne befindliche Schlagwettergemisch entzündet und die Schlagwetterexplosion ist da. Die Ursache kann keiner feststellen. Ferner haben wir festgestellt, daß mit einer elektrischen Grubenlampe Sprengschiffe gezündet werden können, was doch ungeheure Möglichkeiten eröffnet. Dann haben wir festgestellt, daß mittels einer elektrischen Grubenlampe in geöffnetem Zustande oder wenn Kuppelglas und Birne zertrümmert sind, Draht zum Weigglühen, Papier, Zigaretten, Tabak und Kleider zum Brennen gebracht werden können. Daß man bei diesen Eigenschaften von einer Sicherheit der elektrischen Grubenlampen nicht gut reden kann, liegt doch wohl auf der Hand. Ja, wir gehen weiter und behaupten, daß eine offene oder zertrümmerte elektrische Grubenlampe eine ebenso große wenn nicht größere Gefahrenquelle bildet als die Benzinsicherheitslampe.

Wir als Betriebsräte halten uns verpflichtet, alle in Frage kommenden Stellen auf diese Eigenschaften der elektrischen Grubenlampe aufmerksam zu machen, damit Mittel und Wege gefunden werden, die ihr noch anhaftenden Mängel abzuwickeln.

A. Siegel und Wafke,

Betriebsräte auf Friedrich der Große I, II, V.

## Blau Kohle.

Damit bezeichnet man, in Anlehnung an den bekannten Ausdruck „weiße Kohle“, die Energie der Gezeiten. Es gibt aber bis heute keine eigentlichen Kraftwerke, die eine andere Form der Verwertung darstellen würden. (Nur an einigen Stellen der Normandie und Englands sind alte „Tutmillen“ in Betrieb.) Aber in der Fynby-Bay in Kanada läßt man durch die Flut mit Stämmen beladene Flöße aus einem Steinbruch 10 Meter hoch heben — diese Leistung dürfte die beste heutige Ausnutzung der Gezeiten sein. Mit dem von Dr. Winkel in Berlin erfindenen Apparat „Aquapulfor“ will man das Wasser im Wilhelmshavener Hafen beim Auslauf zur Zeit der Ebbe zum Antreiben eines Kraftwerkes verwenden. Dies wäre das erste derartige Werk in Deutschland. Ob es ausgeführt werden wird, steht dahin. Das größte heute bekannte Projekt ist der Ausbau der Gezeitenmühle (England), wofür kürzlich die englische Regierung Mittel zu Vorstudien bewilligt hat.

In der Gemeinde Ischoden erkrankten fünf Bergarbeiterfamilien, deren Familienoberhäupter auf den Oelsniger Bergwerken tätig sind, im Juli 1924 an Typhus. Hierdurch machte sich eine mehrere Wochen lange Behandlung von 13 Personen im Städtischen Krankenhaus Glöckchen nötig. Die Familienversorgungs- und Behandlungskosten beliefen sich auf 8715,06 Mk. Hierfür mußte die Stadt Oelsnitz als Arbeitsort-Gemeinde 4396,90 Mk. tarifmäßige Kosten bezahlen, während die über die tarifmäßigen Kosten hinausgehende Summe die finanzielle nicht betriebswert gestellte, 2158 Einwohner große Wohnort-Gemeinde Ischoden tragen mußte.

Wir glauben, daß durch Vorstehendes zur Genüge dargelegt ist, daß in den Bergbaugemeinden nicht nur unter der Arbeiterschaft, sondern auch in den betreffenden Gemeinden große Not herrscht und daß infolgedessen mit Beschleunigung darauf hingewirkt werden muß, daß hier Wandel geschaffen wird. Es müßte also, wenn eine Besserung in den wirtschaftlichen und gesundheitlichen Verhältnissen der Bergarbeiter eintreten soll, eine Erhöhung des Tariflohnes erfolgen, außerdem müßte unbedingt die Familienhilfe bei den knappschafflichen Krankenkassen wieder eingeführt werden. Falls es nicht möglich sein sollte, die Familienhilfe in den knappschafflichen Krankenkassen wieder einzuführen, so müssen die zuständigen Staats- und Reichsstellen und eventuell die gesetzgebenden Körperschaften mit aller Beschleunigung dafür Sorge tragen, daß den Gemeinden, in denen Bezirke Bergarbeiter wohnen, wesentliche Zuschüsse zur Lösung ihrer Aufgaben im Interesse der Familienhilfe für die Bergarbeiter aus Reichs- oder Staatsmitteln überwiesen werden. Die Gemeinden und Bezirke sind, was wir hierdurch nochmals ausdrücklich betonen müssen, nicht in der Lage, diese Aufgaben allein zu lösen, wenn sie nicht katastrophalen Verhältnissen zusehauen und hierdurch das ganze Reichs- und Staatsgebäude mit ins Wanken bringen wollen. Die Gemeindeverordnetenparlamente der untergeordneten Gemeinden haben infolgedessen beschlossen, die für Abänderung der Verhältnisse in Frage kommenden Stellen bei Staat und Reich auf die Notlage der Bergarbeiterfamilien sowie der Bergarbeiterwohnort- und Betriebsgemeinden erneut hinzuweisen und den Antrag zu stellen, daß mit größtmöglicher Beschleunigung dahin gewirkt wird, daß eine Erhöhung des Tariflohnes für die Bergarbeiter erfolgt und daß der Reichs- und Staatsbeiträge dahingehend beeinflusst wird, daß die Familienhilfe in der knappschafflichen Krankenkassenversicherung umgehend wieder eingeführt wird. Falls das Letztere aber nicht möglich sein sollte, daß den Gemeinden der Bergbaubezirke, in denen Bezirke Bergarbeiter wohnen, schnellstmöglich erhöhte Reichs- und Staatsmittel zur Erfüllung ihrer Pflichten und Erhaltung einer ordentlichen Gemeindefinanzwirtschaft überwiesen werden.

Falls unserer Bitte auf Wiedereinführung der Familienhilfe entsprochen werden sollte, so darf dies aber unter keinen Umständen auf Kosten der Bezüge der derzeitigen Invaliden sowie der künftig invalide werdenden Bergleute und ihrer Angehörigen geschehen, wie dies der Bergbaubereich in seiner Eingabe an das Reichsarbeitsministerium zum Ausdruck gebracht hat. Die den Invaliden und ihren Angehörigen in der derzeitigen Höhe zustehenden Bezüge müssen unbedingt in demselben Umfang erhalten werden. Wenn man den Wünschen des Bergbaubereichs stattgeben wollte, daß man die Familienhilfe wieder einführt, dafür aber die Bezüge verlängert und die Renten herabsetzt, so bedeutet dies keine Entlastung der Gemeinden, sondern einen Wechsel in den zu Unterstehenden, denn es braucht dann nicht mehr die aktiven Bergleute bzw. deren Angehörige unterstützt zu werden, dafür müssen aber die Berginvaliden infolge ihrer geringeren Renten in den Kreis der zu Unterstehenden einbezogen werden.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die vorstehend dargelegten Verhältnisse restlos den Tatsachen entsprechen, daß dringend Hilfe notwendig ist, wenn nicht vor allen Dingen auch die Gefahr der von den Bergbaubetrieben abwandernden Arbeiter so groß werden soll, daß die Betriebe infolge Mangel an Arbeitern überhaupt nicht mehr arbeiten erhalten werden können.

Wir hoffen zuversichtlich auf eine Erfüllung der vorstehend ausgesprochenen Wünsche und bitten, einen eventuellen Bescheid an den Gemeinderat zu S. H. D. (Bezirk Chemnitz) zu geben, und zeichnen mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung!

Die Gemeinderäte und Bürgermeister zu Bernsdorf, Erlbach, Geisdorf, Gerichsdorf, Hermsdorf, Hopsdorf, Stützenstein-C., Wilsa St. Jakob, Wilsa St. Nikola, Wilsa St. Nicola, Neudorf, Niederdorf, Niederwilsa, Oberwilsa, Röditz, Riedorf, die Stadträte zu Lugau und Oelsnitz.

### Internationale Rundschau.

#### Die 7. Internationale Arbeitskonferenz und der Bergbau.

Der 7. Internationalen Arbeitskonferenz in Genf lag eine Entschließung über die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im Bergbau vor, die mit 87 gegen 0 Stimmen vom Plenum angenommen wurde. Zu der Entschließung heißt es:

„Der Internationale Bergarbeiterbund hat jüngst folgende Erwägungen angestellt:

- a) Zu gewissen Kohlenproduktionsländern besitzen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für die Bergarbeiter ein hohes Ausmaß, das die Arbeitslosigkeit und die Herabsetzung der Existenzmöglichkeiten;
- b) Diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben zum großen Teil ihre Ursache in der Konkurrenz und in der Instabilität des Handels, durch die internationale Kohlenmarkt unterworfen ist;
- c) Die gegenwärtigen Verhältnisse der Arbeitsbedingungen in den Kohlenproduktionsländern verschärfen diese Konkurrenz und die des Handels Instabilität erheblich;
- d) Eine Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im Bergbau auf internationaler Grundlage ist daher zu erwägen.

Die Vereinigung der Bergarbeiter hat es unter diesen Umständen für notwendig erachtet, eine Untersuchung zu veranlassen, bevor bestimmte praktische Entschlüsse gefaßt werden können; diese Untersuchung soll die Arbeitsbedingungen und den jährlichen Lohnumfang und in allen Kohlenproduktionsländern angestellt werden. Damit diese Untersuchung die größtmögliche Sicherheit bietet, hat sich die Vereinigung an das Internationale Arbeitsamt gewandt und um seine Hilfe und Unterstützung bei der Untersuchung gebittet.

Genau der Gestaltung und der Ausführung der Punkte des Teils XIII des Jahresberichts 1923 über die 7. Internationale Arbeitskonferenz der Bergarbeiter, der Rat zu der gewöhnlichen Mitteilung zu erwägen.

Am 22. bis 29. April fand in Brüssel eine Sitzung des Exekutivkomitees der Bergarbeiterinternationalen statt, in der ein Bescheid gefaßt wurde, die Arbeitervertreter auf der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz zu veranlassen, eine Untersuchung über die Arbeitsbedingungen im internationalen Bergbau vorzunehmen. Dieser Bescheid ist jetzt erfolgt und von der 7. Internationalen Arbeitskonferenz angenommen worden. Es ist zu hoffen, daß die internationale Untersuchung so schnell und gründlich wie möglich erfolgt, damit allgemeine Schritte über die Lage im internationalen Bergbau ergriffen werden können.

#### Die Rollen für den Verwaltungsrat des Intern. Arbeitsamtes.

##### Die Forderungen der gewerkschaftlichen Gewerkschaften.

Die Arbeitergruppe des Internationalen Arbeitsamtes hat am 4. April ihre Mitglieder für die nächste dreijährige Sitzungsperiode des neu zu konstituierenden Verwaltungsrates nominiert. Es wurden gewählt: Frankreich (Frankreich), England (England), Niederlande (Niederlande), Kanada (Kanada), Dänemark (Dänemark), Dänemark (Dänemark), zu Stellvertretern: Schwiz (Schweiz), Argentinien (Argentinien), Arabien (Arabien), Belgien (Belgien), Spanien (Spanien), Zulu (Zulu), Südafrika (Südafrika).

Die Zusammenfassung der Arbeitergruppe ist dieselbe wie in der vergangenen Sitzungsperiode, mit der einzigen Ausnahme, daß an die Stelle Reiparts, der gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen, Herrmann Müller getreten ist. Alle Verwaltungsratsmitglieder der Arbeitergruppe gehören mit Ausnahme des Vertreters für Britisch-Indien dem I.O.B. an. Die Kandidatur des letztgenannten wurde vom I.O.B. unterstützt, da es als unwahrscheinlich bezeichnet wurde, daß auch die Arbeitervertreter einen Stellvertreter in der Arbeitergruppe erhalten.

Die internationale christliche Gewerkschaftsbewegung hatte einen offiziellen Antrag gestellt, auch der christlichen Bewegung Mandate für den Verwaltungsrat einzuräumen und den Sekretär des internationalen christlichen Gewerkschaftsbundes Serrarens (Holland) und das Vorstandsmitglied derselben Organisation Pauwels (Belgien) vorgeschlagen. Von den 31 abgegebenen Stimmen entfielen bei beiden Abstimmungen auf Serrarens ganze 5 Stimmen, die offenbar von ihm selbst und den Vertretern von Polen, Chile, Argentinien und Irland stammten. Bei der Diskussion über die Kandidatur wandte sich der bekannte Führer der britischen Seeleute, Cotter, gegen die Zersplitterung der Gewerkschaftsbewegung nach Konfessionen und gegen die Anerkennung dieser Scheidungslinie durch Zuhilfenahme von Seiten an konfessionelle Gewerkschaften.

#### Die österreichische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1924.

Der Mitgliederstand der österreichischen Gewerkschaften ist im Jahre 1924 zurückgegangen. Er hat um 68.675 abgenommen und betrug Ende 1924 298.768 Mitglieder in 47 Verbänden und 8 Lokalvereinen mit 3372 Ortsgruppen, während er zu Ende 1923 367.443 in 45 Verbänden und 4 Lokalvereinen mit 3119 Ortsgruppen zählte. Dieses bedeutet eine Verminderung um 7,65 Prozent. Von 53 Organisationen hatten 21 eine Mitgliederzunahme zu verzeichnen, während 32 Organisationen im Mitgliederbestand abgenommen haben. Die Ursachen dieser Erscheinung werden auf das zusammengebrochene Wirtschaftsleben der Republik zurückgeführt und die industrielle Münderfähigkeit und die Sanierungsmaßnahmen der Regierung dafür verantwortlich gemacht. Als Beweis wird auf die große Arbeitslosigkeit hingewiesen, welche zu Ende des Jahres 1924 in einem Staat von 6,5 Millionen Einwohnern 183.771 gemeldete Beschäftigungslose verzeichnete. Von 100 Mitgliedern der Gewerkschaften waren 76,94 Männer und 23,06 Frauen. Von 100 Mitgliedern waren 68,11 in Arbeiter- und 31,89 in Angestellten-Gewerkschaften. 53,58 Prozent der Gesamtmitgliederszahl befand sich in Wien, der Rest in den Provinzen. Die Zahl der Zentralverbände hat um 2 abgenommen, was auf eine Verschmelzung der Schornsteinfeger mit den Bauarbeitern und des Krankenpflegepersonals mit den Oeffentlichen Angestellten zurückzuführen ist.

Die Gesamteinnahmen der Gewerkschaften Österreichs betrugen 14.936.214 Schillinge. Diese Summe bedeutet trotz Wirtschaftskrise und Mitgliederabgang eine Steigerung der Einnahmen um mehr als die Hälfte gegenüber dem Vorjahr. Rund 70 Prozent der Einnahmen wurden ausgegeben. Unter den Ausgaben nehmen jene Summen, welche der Unterstützung Arbeitsloser gewidmet waren, den größten Raum ein. 15,76 Prozent der Ausgaben an Unterstützungen entfielen auf Arbeitslose. Die Unterstützung an Streikende wird im österreichischen Gesamtbericht nicht ausgewiesen. Die für Unterstützung geleisteten Ausgaben sind gegenüber dem Vorjahr bedeutend gestiegen. Aber auch die Kassenbestände in den freien Gewerkschaften Österreichs sind stärker geworden. Betrug der Vermögensstand, nach der Kopiquaue gerechnet, noch im Jahre 1923 40.883 Kr., so hat er zu Ende des Jahres 1924 bereits 98.392 Kr., also mehr als eine Verdoppelung, erreicht. Trotzdem bleibt das Vermögen der Gewerkschaften noch sehr hinter dem der Vorjahreszeit zurück. Der Gesamtvermögensstand der österreichischen Gewerkschaften macht Ende 1924 8.147.739 Schillinge aus.

Die Fachpresse hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. Sie erschien im Berichtsjahr in einer Auflage von 903.250 Exemplaren. Von den 54 Fachblättern der österreichischen Gewerkschaften werden vier wöchentlich, sechs vierzehntäglich, 18 zweimal monatlich, 21 einmal monatlich und fünf in längeren Zeitperioden herausgegeben.

#### Kongress der japanischen Gewerkschaften.

Vom 17. bis 19. März hielt der japanische Gewerkschaftsbund in Kobe seinen Kongress ab. Anwesend waren 249 Delegierte. Nach dem Bericht hat der Bund im letzten Jahre einen Zuwachs von 10.000 Mitgliedern zu verzeichnen. Beigetreten sind 29 neue Organisationen. Die Gesamtzahl der im Bund vereinigten Organisationen beträgt 68, die sich auf folgende Industrien verteilen: Metallindustrie 18, Transport und Verkehr 7, chemische Industrie 4, Elektrizität 2, Textilgewerbe 4, Bergbau 2, Bauindustrie 2, Lebensmittel und verwandte Berufe 3, Buchdruckgewerbe 3, verschiedene Berufe 23. Die gewerkschaftliche und organisatorische Arbeit hat mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, namentlich infolge der unzureichenden Geldmittel. Eine Anzahl der angenommenen Resolutionen betreffen die Umformung der Gewerkschaften nach industriellen Richtungen und die Gründung von Ortskartellen. Eine heftige Debatte entspann sich zwischen Reformisten und Kommunisten. Unmittelbar nach dem Kongress trat der Zentralvorstand des Bundes zusammen und beauftragte den Ausschluß von fünf Organisationen, die der kommunistischen Tendenz bezichtigt wurden. Der Antrag wurde zwar abgelehnt, doch wurde eine andere kommunistische Organisation ausgeschlossen.

### Volkswirtschaftliche Rundschau.

#### Wie entstehen hohe Geschäftskosten?

Der Mühsalstand und die „zu hohen“ Löhne sind nach Ansicht der Unternehmer die einzigen Grundübel unserer Wirtschaft und verhindern, so lange sie nicht „in den Dünis geworfen“ wurden, den weiteren Aufstieg Deutschlands. So und ähnlich kann man es in tausendfacher Variation immer wieder in den Denkschriften der Unternehmer über die Lage innerhalb der Wirtschaft lesen. Ein geradezu klassisches Dokument dieser Mühsalbeweisheit der deutschen Unternehmer bildete bekanntlich die letzte Eingabe der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände an den Reichstag.

Die Haltlosigkeit dieser Unternehmerdarstellungen wird durch eine Generalabrechnung illustriert, die vor einigen Tagen für die „Bank für Landwirtschaft“ stattfand. Dieser Bank geht es nicht besonders gut. Der Vorstand und der Aufsichtsrat der Bank führen dafür als Ursachen ungezügelt den gleichen Kurs an, der auch in der Eingabe der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände zum Ausdruck kommt. Vorstand und Verwaltungsrat erleben aber eine große Ueberraschung. Es erobert sich nämlich der bekannte Geheimrat Regierungsrat Bernau, der, was wir besonders bemerken wollen, nicht in dem Ruf steht, etwas zugunsten der Arbeiter und Angestellten zu sagen, wenn das nicht zutrifft. Herr Bernau äußerte die schärfste Lage der Bank auf die hohen Löhne zurück. Dann zeigte er aber der Verwaltung, wie die hohen Löhne heute entstehen. Nach Bernaus Ausführungen hat die nicht allzu große Bank für Landwirtschaft nicht mehr als fünf Direktoren, von denen zwei allein für „hohe“ Kontokorrenten tätig sind, und — 37 Aufsichtsratsmitglieder. Das bedeutet, daß die Herren Aufsichtsratsmitglieder pro Kopf 150.000 Mk. Geschäftsvermögen zu verwalten haben. Das ist eine kolossale Summe und eine juchender schwerer Arbeit. Solche Zustände machen aber die hohen Löhne völlig berechtigt.

Was sind die Kräfte in der Bank für Landwirtschaft alle Stammaktionäre. Wir wollen nur ein wenig ironisch sein und diese Herren davon überzeugen, daß sie in ihrem Diktatprogramm auch die Forderung nach Vereinigung und Moralisierung anderer öffentlichen und Geschäftsbereichen setzen haben. Wie das gemacht wird, zeigen — die fünf Direktoren und 37 Verwaltungsratsmitglieder, die nichts anderes als fette Prämien für Nichtstun sind.

Herr Bernau zog aus seinen Ausführungen auch die nötigen Schlussfolgerungen und empfahl dem Vorstand der Bank bei den Direktoren und Verwaltungsratsmitgliedern recht wichtig mit dem Abbau zu be-

ginnen. Da es sich in unserem Falle gerade um eine Bank handelt, wollen wir anhand der letzten Geschäftsberichte unserer Großbanken zeigen, wie sich hier gegenüber 1913 die Unkosten gesteigert haben. Diese betragen:

	in Mill. Mk.	in Proz. d. Rohgewinns	1913	1924
Mitteldeutsche Kreditbank	8,9	48	86	86
Dresdner Bank	65,2	46	86	86
Diskonlogesellschaft	55,2	36	84	84
Deutsche Bank	96,8	46	86	86
Darmstädter Bank	67,2	52	85	85
Darmstädter Commerzbank	54,2	52	92	92
Berliner Handelsgesellsch.	7,6	23	74	74

Es handelt sich hier um Banken, die schon Ende 1923 schonungslos mit dem Personalabbau vorgegangen sind. Trotzdem weist das Jahr 1924 Unkosten auf, die durchweg doppelt so hoch sind als vor dem Kriege. Die Gründe sind ganz sicher dieselben, wie bei der Bank für Landwirtschaft.

### Aus der Unternehmerbewegung.

#### Bereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände.

In wohlgelegten Lettern, auf gefälligem Papier, hat die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ihren umfangreichen (370 Seiten) Geschäftsbericht 1923 und 1924 der Oeffentlichkeit übergeben. Eine verhältnismäßig ausführliche Darstellung hat die Entwicklung der Gewerkschaften gegeben, wobei besonders auf die kommunistische Bewegung eingegangen wird. Im ganzen genommen ist aber der Bericht eine große Rechtfertigungsschrift für die Haltung der Zentrale in den Fragen der Lohnpolitik, der Arbeitszeit und des Schlichtungswesens. Hierbei wird eine Fülle von Material zur Rechtfertigung der Taktik ausbreitet.

Die Zahl der angeschlossenen Verbände Ende 1924 wird statistisch nachgewiesen. Dabei zeigt sich, daß gegenüber dem Stande vor der Inflation (Ende 1921) nicht unbedeutende Verschiebungen eingetreten sind, die aber nicht gewertet werden können, da die Vereinigung offenbar grundsätzlich die Zahlen der Verbandsmitglieder geheim hält. Der Vereinigung waren angeschlossen:

Fachverbände:	1921	1924
Reichsverbände	55	45
Bezirksverbände	35	46
Ortsverbände	21	14
Unterverbände (mittelbar angeschl.)	806	555
Gemischte gewerbliche Verbände:		
Bezirksverbände	40	40
Ortsverbände	64	51
Unterverbände	914	713
Zusammen	1927	1458

Jetzt soll die organisatorische Entwicklung zu „einem gewissen Abschluß“ gekommen sein, wenn auch dieser Aufbau keineswegs dem Ideal der Unternehmerrhdnig entspricht, wird aber wohl „zurzeit den Belangen der deutschen Arbeitgeberchaft wohl am zweckmäßigsten gerecht“. Dabei ist das Organisationsziel, „daß jeder Betrieb sachlich und gemischtgewerblich organisiert ist“, noch keineswegs erreicht. Immerhin stehen die sachlichen Verbände im beträchtlichen Zusammenschluß. Eine Lücke in diesem Organisationsaufbau bildet augenblicklich Sachsen, wo sonderbarerweise „infolge finanzieller Schwierigkeiten“ (?) die Landesstelle aufgehoben werden mußte.

Nach der am 26. März 1924 beschlossenen neuen Satzung steht an der Spitze der Vereinigung ein Präsidium, das sich aus einem Vorsitzenden, drei Stellvertretern, dem Schatzmeister und zwei bis vier weiteren Vorstandsmitgliedern zusammensetzt. Dieses Präsidium wird aus dem Kreise des Stützpunkts Vorstandes gewählt. Daneben besteht der „große Ausschuß“, dessen Stützpunkt auf 200 festgesetzt wurde. Von diesen werden bis zu 175 nach dem Verhältnis der Beitragsleistungen von den Verbänden entsandt. Die restlichen 25 Vertreter werden alljährlich vom Vorstand gewählt. Die Hauptarbeit wird in den alle zwei Jahre gewählten fünf Arbeitsausschüssen geleistet.

Die Geschäftsstelle, die jetzt 11 wissenschaftliche Beamte und 34 kaufmännische Angestellte beschäftigt, leitet Dr. Langler. Ihm zur Seite stehen Dr. Meisinger, der die Tarifabteilung leitet, und von Zengen, dem die Propagandaabteilung unterstellt ist, während die Zentralleitung und die sozialpolitische Abteilung unmittelbar Dr. Langler unterstehen.

### Nachrichten aus der Montanindustrie.

#### Amerikanische Kohlenorgen.

Die gesteigerte Entwicklung in der Warmwirtschaft wirkt sich heute schon zu einer gewaltigen Absatzkrise in der Kohlenindustrie aus. In allen großen, kohleproduzierenden Ländern steht das Gespenst der Krise, der Arbeitslosigkeit und starker wirtschaftlicher Erschütterungen im Hintergrunde. Neben England und Deutschland sind vor allem auch die Vereinigten Staaten von Amerika betroffen. Die dortige Krise auf dem Kohlenabzagsmarkt wird durch einen Artikel des „Iron Age“ erläutert, der sehr interessante Angaben enthält. Danach haben die Elektrizitätswerke in den Vereinigten Staaten im Jahre 1919 2,9 lbs. Kohle für die Erzeugung einer Kilowattstunde benötigt, im Jahre 1924 hatte sich durch technische Verbesserungen diese Menge auf 1,9 lbs. oder um rund ein Drittel ermäßigt. Das bedeutet eine Kohlenersparnis von 17 Mill. Tonnen. Durch den Bau größerer und wirkungsvollerer Lokomotiven waren die amerikanischen Eisenbahnen infolgedessen, ihren Kohlenverbrauch 1924 gegen 1919 um 8 Prozent zu vermindern, womit sie 12 Millionen Tonnen Kohle im Jahre ersparen. Die Verwendung von Koksöfen aus Nebenproduktöfen an Stelle von Kohle in der Eisen- und Stahlindustrie hat zu einer gleichzeitigen Kohlenersparnis von 15 Mill. T. geführt. Insgesamt berechnet sich aus den angeführten Gründen eine jährliche Kohlenersparnis von 44 Mill. T. Dazu hat man auch noch den Winderverbrauch an Kohle zu rechnen, der sich daraus ergibt, daß die Eisenbahn jetzt weit geringere Kohlenmengen zu befördern hat, eine Lastfrage, die im letzten Jahre in dem Ausbleiben von Wagen- und Lokomotivmangel sowie in der Zurückhaltung von Bestellungen der betreffenden Kohlenbahnen zum Ausdruck kam. Wenn man dann noch die wachsende Verwendung von Getzöl an Stelle von Kohle für gewerbliche und Heilzwecke in Betracht zieht, so mag schätzungsweise die Kohlenförderung gegenwärtig zehn Jahre dem Bedarf vorausseilen.

#### Wirkung der Tarifermäßigung auf den deutschen Kohlenabf.

Bekanntlich hat die Reichsbahn ab 5. Mai 1925 für Ruhrkohle und oberflächliche Steinkohle ermäßigte Sondertarife eingeführt. In welchem Maße die Frachtermäßigung verbürgend auf die Kohlenpreise wirkt, geht aus folgender Aufstellung hervor, die wir der „Beitragindustrie“ entnehmen:

	Preis für 10 T. Ruhrkohle (Zettfunde)	Englische Kohle (Cardiff)
	vor der Preisermäßigung	nach der Preisermäßigung
in Bremen	295 Mk.	274 Mk.
in Hamburg	315	282
in Kiel	325	295
in Lübeck	322	292
in Stettin	298	270

(oberflächliche Steinkohle) (Anarkshire navigation) Es ist also durch die Neuregelung des Eisenbahntarifs der Kohlenindustrie ein Mittel in die Hand gegeben, der ausländischen Konkurrenz im ganzen deutschen Reichsgebiet erfolgreich zu begegnen.

# Aus dem Kreise der Kameraden.

## † UNSERE TOTEN †

**Zahlstelle Linen-Süd.** Einer unserer wackersten Mitstreiter wurde durch den Tod aus unseren Reihen gerissen. Am 8. Juni starb nach langem Leiden an der tödlichen Prostataerkrankung (Lungentuberkulose) unser Kamerad und langjähriger Funktionär **Gustav Schnadt** im Alter von 48 Jahren. Sein mannhaftes Eintreten für die Interessen unserer Organisation werden wir nie vergessen.

**Zahlstelle Tüchzen bei Zittau.** Der Tod hat jetzt einen der Mitbegründer unserer Zahlstelle, den treuen Kameraden **Reinhold Durlhardt**, aus unserer Mitte gerissen. Wir verlieren in diesem Kameraden einen Funktionär, der stets an vorderster Stelle stehend, der großen Sache diente, die wir uns als Arbeiter zum Ziel gesetzt haben. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

### Die Auswahl der Tüchtigen im Bergbau.

#### Ein Schulbürgerrecht der Eislebener Bergschulverwaltung.

Die Bergschule Eisleben hat beim preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe beantragt, es möge künftig nur noch Aufseher mit Bergschulvorbildung bestreiten, im Bergbau anstellen.

Soll das die Antwort auf die Neuorientierung „Freie Bahn dem Tüchtigen“ sein? Die Tragweite einer derartigen Maßnahme kann nur der ernannte, der Bergmann ist. Bei aller Wertung der akademischen Theoretiker im Bergbau ist in keinem anderen Industriezweig die Praxis so unentbehrlich wie gerade im Bergbau, und vor allem im unterirdischen Betrieb. Die Gefahren im Bergbau sind so mannigfaltig, Unfälle treten so plötzlich und in so verschiedener Form auf, daß ihre Vermeidung weder aus Büchern noch in der Schule erlernt werden kann, und eine Anwendung des theoretisch Erlernten ohne praktische Erfahrung ausgeschlossen ist. Man wird dem entgegenhalten, daß zur Aufnahme in eine Bergschule praktische Arbeitsleistung in einem Bergwerksbetrieb, von zweijähriger Dauer vorausgehen muß. Aber was bedeuten zwei Jahre praktische Arbeit im Bergbau mit seinen in jeder Grube anders gearteten und mit den verschiedensten Eigenschaften behafteten Flözablagerungen, ganz abgesehen von der Verschiedenartigkeit der Kohle selbst, den wechselnden Verhältnissen im Deckgebirge und den nicht vorauszu sehenden Gefahren, die im „Liegenben“ mit dem unter hohem Druck stehenden Grundwässern lauern! Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Gruben sind durch mangelnde praktische Kenntnis und Erfahrung der geschulten Beamten durch Erfassen zugrunde gegangen. Für einen Beruf, wie für den des Bergmanns, der ohne jede Schablonearbeit ist, bleibt das Sprichwort bestehen: „Die Praxis ist der beste Lehrmeister.“ Bergarbeiter erleben von Steigern, die von der Schule kommen, oft die allertollsten Sachen. In wiederholten Fällen kann festgestellt werden, daß nur durch das Eingreifen von aus der Praxis hervorgegangenen Grubenwässern größeres Unheil vermieden wurde, das den Bergarbeitern und Bergwerksbestehern großen Schaden an Gesundheit, Leben und Gut gebracht hätte. Wir Arbeiter treten gewiß auch für eine gründliche theoretische Vorbildung solcher Männer ein, die sich diesem schweren Beruf widmen wollen. In keinem anderen Beruf ist das Leben des Einzelnen so unmittelbar bedroht wie im Bergbau, was nicht nur die häufigen Grubentatastrophen lehrt, bei denen Massen von Bergarbeitern ihr Leben einbüßen, sondern auch tägliche Unfälle, die Einzelne ereilen. Unter diesen Verhältnissen genügen für den technischen Beamten keineswegs zwei Jahre praktische Arbeit im unterirdischen Betrieb. Auch die praktische Arbeit während der Zeit des Schulbesuchs durch Befahren von Instruktionsfächern genügt nicht und vermittelt keinesfalls die Befähigung, für Leben und Gesundheit von Tausenden dort beschäftigten Arbeitern die Verantwortung zu tragen.

In Anbetracht der so überaus komplizierten Verhältnisse im Bergbau erheben wir unsere warnende Stimme, das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe möge nicht Maßnahmen treffen, die geeignet sind, erfahrene, aus der Praxis hervorgegangene Bergleute von verantwortungsvollen Stellen auszuschließen. Die Bergangehörigkeit lehrt, daß sich befähigte, nicht fachschulmäßig vorgebildete Bergarbeiter, die in verantwortungsvollen Stellen, z. B. als Aufseher, Steiger, Betriebsführer, Obersteiger und selbst Direktor wirkten, vorzüglich bewähren haben. Sieht man sich die Betriebe näher an, deren Leitung in den Händen von aus der Praxis hervorgegangenen Männern liegt, so wird man finden, daß sie zu den bestgeleiteten gehören.

Es ist unerfindlich, wie so eine Anregung, wie die obengenannte, die von Erfahrung und Sachkenntnis im Bergbau nicht getrübt ist, gegeben werden konnte. Wir Bergarbeiter legen aufs entschiedenste Verwahrung dagegen ein, daß man den Tüchtigen unter uns den Weg zur Aufstieg verstopft, da dies weder im Interesse des Bergarbeiters noch des Bergbaues überhaupt liegt.

### Oberbergamtsbezirk Dortmund.

#### Die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe. Weitere Verschlechterungen.

Die in der vorigen Berichtswochen gemeldete Verschlechterung der bergbaulichen Arbeitsmarktlage im Ruhrbezirk hat in dieser Woche weitere Fortschritte gemacht. Einmal ist nunmehr der gesamte Somborner Bezirk, der bisher ein wesentliches Ausnahmeregion war, für den zwischenzeitlichen Ausgleichsverkehr nicht nur verloren gegangen, sondern hat selbst in größerem Umfang Kündigungen ausgesprochen. Zum andern wurden auch in den übrigen Bezirken zahlreiche weitere Betriebsbeschränkungen durchgeführt. Während zunächst nur die südlichen Gebiete und dann die mittleren von der Absatzkrise im Ruhrkohlenbergbau betroffen wurden, wirkt sich diese nunmehr mit großer Heftigkeit im gesamten rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau aus.

Die Zahl der arbeitssuchenden Bergarbeiter übersteigt daher jetzt bei weitem die Zahl der vorhandenen offenen Stellen; immerhin kann die zwischenzeitliche Vermittlung von Bergarbeitern nach den weiterhin aufnahmefähigen Bezirken durchgeführt werden. Bei dieser Arbeitsmarktlage bedeutet naturgemäß jeder Zugang von auswärts eine weitere Verschlechterung derselben und muß daher auf alle Fälle unterbleiben.

Die Zahl der wegen Absatzmangel eingelegten Feierschichten betrug in der Woche vom 24. bis 30. Mai insgesamt 76 718 in 47 Fällen; wegen Betriebsstörungen mußten 4223 Feierschichten eingelegt werden.

#### Zeche Dabthauer Tiefbau — ein Musterpütt.

##### Auslegungskämmerer Strammann.

In mehreren Artikeln haben wir an dieser Stelle die sonderbaren Auslegungskämmerer des auf oben genannter Zeche waltenden Betriebsführers Herrn Strammann entsprechend gerügt. Schon wieder haben wir uns veranlaßt, die Öffentlichkeit mit einem trassen Fall aufmerksam zu machen.

Am 5. August 1924 wurde der Bauer Josef Schmiedhüser auf genannter Zeche angelegt. Am 13. August 1924 war er gezwungen, einen Krankenchein infolge schwerer Erkrankung zu nehmen. Er war bis einschließlich 14. Februar 1925 arbeitsunfähig. In diesem Tage wurde er von dem ihn behandelnden Arzte zu leichter Arbeit gesund geschrieben. In demselben Tage ging er dann zur Zeche, um beim Betriebsführer die Wiederaufnahme der Arbeit zu erbitten, mit dem Wunsch, da er ungenügend für leichte Arbeit gesund geschrieben sei, ihm solche anzuweisen. Herr Strammann äußerte dann darschen Tonos: „Neußer Sie

keine Wünsche, Sie wissen noch gar nicht, ob ich Sie wieder einstellen! Leichte Arbeit habe ich in der Grube überhaupt nicht, kommen Sie morgen mal wieder!“ Tags darauf kam Schmiedhüser abermals zur Zeche. Herr Strammann ließ sich auf nichts ein, sondern fertigte Schmiedhüser auf dem Flur im Vorbeigehen ab, indem er sagte: „Auch am Tage haben wir keine leichte Arbeit für Sie!“

Die Bitte des Sch., ihm zu bescheinigen, daß man ihn nicht beschäftigen könne, damit er der Erwerbslosenfürsorge überwiesen werde, da er eine siebentköpfige Familie zu ernähren habe, beantwortete Herr Strammann: „Das habe ich nicht nötig, auf der Markensube liegen Ihre Ablehnpapiere, das wird ja wohl genügen!“

Schmiedhüser ging dann zur Markensube, um seine Ablehnpapiere in Empfang zu nehmen. Aber ganz erstaunt, kaum seinen Augen trauend, stellte er fest, daß bereits am 12. Februar, also zu einer Zeit, als er noch krank war, der Austritt aus dem Arbeitsverhältnis eingetragen und durch Herrn Strammann durch eigenhändige Unterschrift bestätigt war.

Ein solches Benehmen eines Betriebsführers gegenüber einem Arbeiter spricht für sich selbst. Es würde die Wirkung beeinträchtigen, wollte man auch nur ein weiteres Wort dazu äußern, zumal wenn man bedenkt, daß es sich in diesem Falle um eine Familie mit fünf unminorigen Kindern handelte, deren Ernährer infolge der Krankheit bereits seit einem halben Jahre kein Einkommen mehr hatte.

Was soll man weiter dazu sagen, wenn Herr Strammann am 14. Februar sagte: „Kommen Sie morgen mal wieder“, obwohl er am 12. Februar bereits durch seine Unterschrift bestätigt hatte, daß Sch. entlassen sei. Wäre es da nicht ehrlicher gewesen, ihm zu sagen: „Wir haben vorgestern bereits Ihre Papiere ausgefüllt, Sie sind entlassen!“? Eine solche nichtswürdige Handlungsweise wird man sehr selten antreffen. Sie ist für den Betriebsführer Strammann sehr kennzeichnend.

Nachstehend soll versucht werden, die rechtliche Seite dieser Angelegenheit zu erörtern:

Sch., am 5. August 1924 angelegt, feierte vom 13. August 1924 bis 14. Februar 1925 krank. Durch die Krankheit war das am 5. August 1924 eingegangene Arbeitsverhältnis nicht erloschen. Wollte die Zeche von dem Arbeitsverhältnis mit Sch. los, mußte sie das Verhältnis mit ihm kündigen. Das konnte geschehen, indem sie ihm während seiner Krankheitszeit die Kündigung schriftlich zustellte. In der Arbeitsordnung heißt es ausdrücklich, die Kündigung kann am 1. zum 15. oder am 15. zum 1. eines jeden Monats erfolgen, mündlich, schriftlich oder auch durch Anschlag. Das ist nicht geschehen. Infolgedessen bestand das Arbeitsverhältnis am 14. Februar 1925 noch. Dadurch, daß man die Dienste des Sch. nicht angenommen hat, war die Verwaltung von Dabthauer Tiefbau bis zum nächstmöglichen Kündigungstermin schadenersatzpflichtig auf Grund des § 615 des BGB. Diesen Anspruch hat Sch. geltend gemacht. Da auf friedlichem Wege eine Einigung unmöglich war, hat er Klage am Berggewerbegericht angestrengt. Termin stand am 7. Mai vor der Spruchkammer Sattlingen unter Vorsitz des Herrn Bergrats Weiske an.

Wer nun glaubt, daß auf Grund dieses klaren Sachverhalts das Gericht die Zeche verurteilt hätte, den eingeklagten Betrag von 84 M. zu zahlen, der hat die Rechnung ohne den Wirt, in diesem Falle ohne Herrn Weiske gemacht. Der Kläger Schmiedhüser wurde mit seiner Klage abgewiesen. Das kam so: Im § 82 Ziffer 8 des Allg. Vergesetzes heißt es:

„Vor Ablauf der vertragsmäßigen Arbeitszeit und ohne Aufkündigung können Bergleute entlassen werden:

8. Wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig sind.“

Auf Grund dieser Bestimmung, sagt das Gericht in der Begründung, konnte der Kläger ohne Kündigung entlassen werden, weil er zur Fortsetzung der hauerarbeit nicht mehr fähig war.

Wenn diese Begründung allgemein zur Anwendung kommt, dann hat es jede Verwaltung in der Hand, in jedem Fall ohne Kündigung ihre Arbeiter aufs Straßenpflaster zu setzen. Einem Bauer, der Unfallschaden wird und deshalb im Schicksal beschäftigt werden will, kann man dann einfach sagen, daß er unfähig sei, weil er keine hauerarbeiten mehr verrichten kann. Wenn jemand erkrankt oder im Betriebe verletzt wird, so ist er fast immer zur Fortsetzung der Arbeit unfähig, auch wenn diese Unfähigkeit nur acht Tage dauert. Nach der Logik des Gerichts kann dann jede Verwaltung herkommen und die Arbeiter schuldlos entlassen. In allen diesen Fällen gelten die Kündigungsbestimmungen nicht. Es kann dann das bestehende Arbeitsverhältnis sofort gelöst werden.

Außerdem war Schmiedhüser gar nicht zur Fortsetzung der Arbeit unfähig, sondern infolge seines durch die lange Krankheit eingetretenen schlechten körperlichen Zustandes vorübergehend zur leichten Arbeit fähig, was durch ärztliches Zeugnis nachgewiesen worden ist.

Wenn das Gericht trotzdem ein solches Urteil gefällt hat, so ist das der beste Beweis dafür, daß die Forderung der Bergarbeiter: „Fort mit den Berggewerbegegerichten!“ zu Recht erhoben wird und hoffentlich recht bald eine andere Körperschaft an ihre Stelle tritt.

Am Berggewerbegericht ist es nach zuverlässiger Information so weit gekommen, daß selbst die Arbeitnehmerbesitzer keinen Wert mehr darauf legen, zu den Sitzungen geladen zu werden. Das ist bei einer solchen Spruchpraxis auch gar kein Wunder. Anders allerdings ist die Unternehmer. Diese sind nach wie vor mit der Spruchpraxis der Berggewerbegerichte sehr gut einverstanden. Betriebsführer Strammann äußerte nämlich im Termin vor der Urteilsverkündung: „Ich nehme bestimmt an, daß das Gericht den Kläger mit seiner Klage abweisen wird!“ Oder ist es nicht wahr, Herr Strammann, daß Sie gelegentlich geäußert haben: „In Sattlingen gewinne ich in 99 von 100 Fällen!“? F. D.

### Süddeutschland.

#### Schiedsgerichtsverfahren im bayerischen Erzbergbau.

Am 4. Juni wurde nach eingehenden Verhandlungen zwischen den Parteien ein Schiedsgericht gebildet, der folgende Regelung vorliegt:

##### Schiedsgericht.

1. Ab 1. Juni sind für die Arbeiter der großen Werke folgende Löhne zuständig:

	Stundenlohn	Schichtlohn für Bergarbeiter bei 9 Stund. Schicht
Facharbeiter über 25 Jahre	0,53 M.	5,30 M.
angelernte Arbeiter über 25 Jahre	0,51	5,10
ungelernte Arbeiter über 25 Jahre	0,47	4,70

2. Von diesen Löhnen erhalten die Arbeiter in den kleinen Werken 90 Prozent.

3. Die Löhne der Arbeiter in den übrigen Altersklassen werden nach dem im Schiedsgericht vom 13. Dezember 1923 festgelegten Schlüssel errechnet. Dabei bleiben Pfennigbruchteile bis zu 0,49 außer Berechnung. Pfennigbruchteile von 0,5 und darüber werden auf volle Pfennige aufgerundet.

4. Die Akkordpreise werden vom gleichen Tage ab und im gleichen Ausmaß wie die Löhne unter Ziffer 1 erhöht.

5. Die Entschädigung für Wehrlinge beträgt in allen Werken: im ersten Lehrjahr 0,80 M., im zweiten Lehrjahr 1,10 M., im dritten Lehrjahr 1,65 M., im vierten Lehrjahr 2,20 M. pro Schicht.

6. Die Vorarbeiten, Facharbeiter- und Stiegeleitungsarbeiten sowie das Hausstands- und Kindergeld bleiben unverändert wie bisher.

7. Alle weitergehenden Anträge werden abgelehnt.

8. Vorstehende Lohnregelung hat Gültigkeit bis auf weiteres und kann von jeder Partei mit einer Frist von zwei Wochen, erstmals am 12. zum 27. September 1925 gekündigt werden.

9. Zur Abgabe einer Erklärung an die Zweigstelle Nürnberg des Landesgeschäftsführers für Bayern über Annahme oder Ablehnung des Schiedsgerichts wird den Parteien Frist gesetzt bis einschließlich Dienstag, den 9. Juni 1925.

## Aus der deutschen Arbeiterbewegung. Bierzig Jahre gewerkschaftliche Organisation der Bäcker und Konditoren.

Am 5. Juni 1885 wurde in Berlin der Verband der Bäcker Deutschlands auf freigewerkschaftlicher Grundlage errichtet. Lange Jahre vorher kamen in einigen Vorklubs der damals zahlreich bestehenden Bruderschaften gewerkschaftliche Ideen zur Geltung, die sich jedoch zu einem organischen Vorgehen infolge der ungleich vorherrschenden Machtverhältnisse zwischen Meister und Gehilfen nicht ausreifen konnten. In dieser Zeit herrschten Zustände in den Bäckereien, die jeder Beschreibung spotteten: dauernde Nacht- und Sonntagsarbeit bei mörderisch langer Arbeitszeit und einer unwürdigen Behandlung richteten unter den Berufsbeschäftigten eine schreckliche Verwüstung an Geist und Gesundheit an. Als erstmals die Organisation in einer statutarischen Erhebung, die von **Webel** in seinem Buche „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien“ verarbeitet wurde, den Schleier über die Backstubengeheimnisse hinwegriß, wurden die Profkonjunktur von einem Grauen erfüllt über die unsanitären Zustände bei der Herstellung ihres wichtigsten Nahrungsmittels. Es wurde festgestellt, daß sich die Mehrzahl der Betriebsräume in geradezu trostlosem, allen sanitären Geboten höhnspredendem, unreinem Zustand befanden, die Arbeitszeit ausschließlich in die Nachstunden fiel und in den allermeisten Fällen 16 bis 18 Stunden täglich betrug und die sozialen und gesundheitlichen Zustände der Beschäftigten in den Betrieben entsetzlich waren. Die Arbeit an den Sonntagen war in allen von der Erhebung erfaßten Betrieben heimlich, nur in 28 Prozent der Betriebe wurde Sonntags nicht gearbeitet. Die Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse (damals waren Bäckergehilfen außer Kost und Logis im Hause des Meisters noch unbekannt) spotteten jeder Beschreibung. Die schmutzigsten Lächer wurden den Gehilfen als Schlafstätten zugewiesen. Die unsterkenden Krankheiten wüteten fürchterlich unter diesen dahingebeugenden Arbeitern. So schilberte **Webel** die soziale und wirtschaftliche Lage der Bäckergehilfen.

Die Regierung wurde daraufhin gezwungen, eine Verordnung zu erlassen, nach der die tägliche Arbeitszeit 12 Stunden nicht übersteigen durfte. Dieser Erfolg war der jungen Organisation nach 10 Jahren ihres Bestehens beschieden. Er erstreckte sich auch auf die Konditoren. Nun war die Bahn für den gewerkschaftlichen Aufstieg frei. Die seit Gründung immer wieder bei der Regierung erhobene Forderung: gesetzliches Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit, der jedoch durch den größeren Einfluß der Unternehmer nicht stattgegeben wurde, konnte durch die Macht der Organisation in den Großbetrieben verwirklicht werden. Die Organisation erkämpfte sich das Mitbestimmungsrecht im gewerkschaftlichen Arbeitsvertrag und regelte die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich. Als dann 1907 die Sonderorganisation der Konditoren sich angeschlossen und die Schokoladen- und Zuckwarenindustrie in den Agitationsbereich einberleibt wurde, verfügte der Verband über 17 303 Mitglieder. Im raschen Tempo ging es aufwärts, und mit Jahresabschluss 1912 wurden 30 061 Mitglieder gezählt.

Die Organisation ist längst aus ihrem engen Berufsrahmen herausgetreten. Sie vereint heute die Arbeiterschaft in der Mehl- und Zucker verarbeitenden Industrie und führt nunmehr den Namen: **Deutscher Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband**. Ihre Erfolge auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete sind groß. Für die Bäcker und Konditoren ist seit 10 Jahren gesetzlich die Nacht- und Sonntagsarbeit verboten; in Tarifverträgen sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen für die gesamte Schokoladen-, Zuckwaren- und Teigwarenindustrie allgemeinverbindlich geregelt und der Achtstundentag gesichert; in den Bäckereien und Konditoren arbeiten 75 Prozent aller Beschäftigten zu Tarifbedingungen. Der Kost- und Logiszwang im Hause des Unternehmers ist beseitigt und das Mitbestimmungsrecht der Berufsangehörigen durch ihre wirtschaftliche Interessenvertretung — der gewerkschaftlichen Organisation — gesichert.

Zweifellos sind das bedeutende Erfolge innerhalb 40 Jahren, wenn in Betracht gezogen wird, daß das Unternehmertum bei Gründung der Organisation über die wirtschaftliche Macht ausschließlich verfügte. Es gab sich fürwahr die erbitterteste Mühe, die Gewerkschaft in den Kinderjahren zu erstickern. Die Arbeitsvermittlung wurde von willfährigen Kreaturen der Innungen auf den Bäckerbergen gehandhabt. Jedes Verbandsmitglied wurde unarmherzig auf die schwarze Liste gesetzt und durfte keine Hoffnung auf Arbeitszuweisung haben. Die junge Garde leistete in diesen Jahren schier unüberwindliche Pionierdienste für ihre Gewerkschaft, sie bildete die Pfeiler der Organisation und trug den Gedanken der Solidarität in die entlegensten Orte.

Das Wirken der Organisation geht weit über den engen Berufs-kreis hinaus. Die immer wieder erhobenen Forderungen auf Beseitigung der Betriebsmishandlungen lagen im Interesse der Allgemeinheit der Profkonjunktur. Und in diesem Bestreben wurde sie tatkräftig von der organisierten Arbeiterschaft bei ihren wirtschaftlichen Kämpfen unterstützt.

Heute ist der Deutsche Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband ein starkes Glied in der Reihe der allgemeinen Arbeiterbewegung. Das Verbandsorgan, die „Einigkeit“, erschien aus diesem Anlaß im Feuilleton. Im Zweifelsfall brachte die Titelseite eine gelungene Strichzeichnung von **Altmeyer** (Berlin), darstellend den siegreich überwindenen Kampf gegen die Nachtarbeit in den Bäckereien und Konditoren. Artikel aus der Feder führender Verbandkollegen, von den Genossen **Leipart** (Berlin), **Schiffert** (Zürich), **Gohmann** (Chicago), **Hilf** (Münster), nebst graphischen Darstellungen über den Mitglieder- und Tarifstand und einer Ehrenliste der Verbandsjubilare, die 25 Jahre und länger der Organisation angehören, füllen die achtseitige Festschrift.

## Verbandsnachrichten.

**Kameraden!** Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 25. Woche (vom 14. bis 20. Juni) fällig. Wir bitten alle Kameraden um pünktliche Zahlung der Beiträge.

Das Mitglied **Albert Ueda** u. (Haupt-Nr. 1 368 438), Zahlstelle Gortz-Smüger-Süd, wird wegen Schädigung des Verbandes aus dem Verbandsausgeschieden.

### Bücherrevision.

**Steinstraße II.** Vom 1. bis 15. Juli. — **Gladbeck II.** Vom 15. Juni bis 15. Juli. — **Wanne.** Vom 1. bis 14. Juli.

### Kranjengeldauszahlung.

**Kaisers.** Jeden ersten Sonntag im Monat, vorm. von 10 bis 12 Uhr, beim Kassierer **Gustav Rutinghaus**, Kirchstraße 4.

### Kranjendematte.

**Gladbeck II.** Zum Beschluß der Mitgliederversammlung am 17. Mai muß jedes Mitglied für den Monat Juni eine Kranjendematte haben. **Berge-Werke.** Für den Monat Juni muß jedes Mitglied eine Kranjendematte haben.

# Der Jungtamerad

## Mittsommernacht.

Wenn in dieser Nacht tanzend und abertausend Sterne sich niederneigen zur Erde, dann quillt ein Strom werktätiger Liebe aus unzähligen Menschenherzen.

Die zündet sich Feuer an.

Und Feuer ragt an Feuer und aufflammt ein gewaltiger Ring, der loht um die ganze Erde, daß sie aufflammt und wieder wird, was sie war: Stern unter Sternen, unvergänglich und unauflöslich wie die Blut der Sonne.

Und die Menge der Menschen ballt sich, schwillt an zu gewaltigem Strom, der wegt über die Erde und am Rande der Welt macht die Spitze Kalt vor gewaltigem Lote.

Das haben die Menschen Jahrtausende hindurch, Millionen klopfen an und gähnen um, Zweifel im Herzen; denn breit und wichtig steht an dem Tore sein Name: „Sah“.

In dieser Nacht aber gibts keine Umkehr. Durch die Millionen vor dem Tore geht ein Mann, es tosen Worte und ein trostiger Schrei magt in die Welt: „Hindurch!“

Und siehe: es hebt sich das Tor wie von selbst aus den Angeln.

Es strahlt und strahlende Verklärung, jubelnde Himmelsbelle flutet in verzückte Seelen.

Und der Sah wird tot sein zu dieser Stunde, und losgelöst von allem Staub der Erde, ist das letzte Herz erfüllt von der ewigen Liebe, die verborgen war hinter dem Tore des Hasses, das nun geprengt ward von heiliger Sehnsucht.

So sah ich das Fest der Sonnenwende in stillen Stunden.

Sah ich sie nie so?

Wohlan, es liegt an euch und sie wird sein, wie ich sie sah.

Seid selbst ganz Liebe, seid Flamme, an der sich alles entzündet muß, weil in jedes Herz derielte Zündstoff gelegt ward, der breiten muß, wenn die Flamme der Liebe ihm nahe kommt.

Erich Grisar.

## Sonnenwende.

Von Franz Neumann.

Zweimal im Jahre — im Juni und Dezember — tritt ein Wendepunkt im Lauf der Sonne ein. Einmal im Juni hat die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht, sie geht abwärts. Im Dezember ist der Tiefstand erreicht, die Sonnenlaufbahn wird wieder größer, die Tage länger. Lange Zeit wurden diese Wendepunkte in der Natur nicht gefeiert. Es blieb der Jugend überlassen, hier etwas Neues zu schaffen. Neues? Nein, seit Jahrtausenden wird die Sonnenwende gefeiert. Geleitet in jeweils wechselnden Formen, denn die gesellschaftliche Entwicklung geht auch an den Feiern nicht spurlos vorüber.

Wenn wir uns in die fernten und ältesten Zeiten zurückverfolgen, können wir verstehen, daß das Höchste, was die Menschen damals verehrten, die Sonne war. Wenn nach den schönen Sonnentagen die Sonnenbahn immer kürzer und kürzer wurde, dann mußte man bei Regen und Kälte sich hungert, und frierend in den Höhlen aufhalten. Die Freude kann man empfinden, wenn nun der Wendepunkt in der Sonnenlaufbahn gekommen ist. Alles zog auf einen freien Platz, auf dem man ein Feuer abbrannte. Man feierte die Wiedergeburt der Sonne, die ja einziger Licht- und Wärmespender war, die wieder bessere Zeiten bringen würde. Wenn dann wieder alles grante und blühte, wenn die Zeit der Reife herannahte, zog man wieder auf den Platz, um der Sonne zu huldigen, für eine gute Ernte zu bitten.

Und wenn wir uns in der alten Zeit umhlicken, finden wir die merkwürdigsten Opferbräute. Die Bedeutung dieses Sonnenfestes können wir erst ganz erweisen beim Gedanken an jenes der Weltumher, das in der Form eines riesigen Kolosses — der Sonnengott Helios darstellend — auf der Insel Rhodus im Ägäischen Meer aufgestellt war. Das Kolossalwerk, aus Bronze gegossen, war 32 Meter hoch und wurde im Jahre 28 vor Christi von dem Bildhauer Chares fertiggestellt. Wir haben hier gleichzeitig einen Beweis für das Alter des Sonnenkultes.

Neuhundert gingen ins Land.

Bei der Einführung des Christentums erkrankte man der Kampf gegen die heidnischen Sonnenkulten. Die alte traditionelle, Gebrauch gewordene Sitte, konnte man nicht beseitigen. Die Feiern konnten nicht beseitigt werden, sie mußte nur so umgeändert werden, daß sie sich in die christliche Form einfügen ließen. Es gab ja nichts Einzigartiges, als die Winter-Sonnenwende mit der Geburt Christi zu verbinden. So wurde dann im Laufe der Zeit aus der „geweihten Nacht“, in der das Christkind geboren wurde, das bei uns heute Weihnachtsfest.

Die Sonnenwende ist aber noch in allen Sitten erhalten geblieben. Dieses Fest wurde der Geburt Johannes des Täubers geweiht. Das „Johannistfest“ hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Der christliche Fest im Juni auf großer Feiern ist, heißt nicht verwirren, dieses Fest in Deutschlands Gauen zu huldigen.

Der Schreiber dieser Zeilen war es vergönnt, einige Johannistfeste in den höchsten Bergen zu besuchen. Am Tage werden auf den Höhen große Holzpyren errichtet. In der Dämmerung steigt Rauch und Alt dann dort hin. Auf ein Zeichen kann es überall auf. Von allen Höhen sieht man die Feiern verfolgen. Das junge Volk wartet dann das Feuer und wartend springt es durch die Glut. Dadurch soll man im kommenden Jahre vor allem Unheil geschützt sein.

Warum feiern wir denn die Sonnenwende? In welchem Sinne haben wir sie auszugestalten? Diese Frage wird wohl jedem aufstehen. Wir Gegenwärtigen haben Götterglauben genau so aufzugeben, wie die Lehre von der Erlösung der Menschheit durch den einen Gott. Die Jugend hat wohl die alte Form der Feiern übernommen, muß aber bedacht sein, diese mit neuem Geist zu erfüllen.

Nur uns ist die Sonnenwende Symbol.

Wir feiern gemeinsam wie die Älten das Licht.

Uns ist gemeinsam die Idee der Erlösung.

Aber zu gut leben wir die Gegenätze zwischen arm und reich. Auf der einen Seite finden wir einen Luxus, der uns bald unglücklich machen wird, während auf der anderen Seite das Elend, das Hunger, der Arbeitslosigkeit entgegensteht. Da kommt einem die Frage: Was ist das so? Soll das Elend der Massen durch den Luxus weniger vermindert werden? Soll für uns keine bessere Zeit, keine bessere Zukunft kommen? Wir können in Verbindung eine Parallele zwischen Natur und Gesellschaft zu ziehen.

Sollen die Arbeiter immer gezwungen sein, in Fron zu stehen für Wenige? Sollen wir niemals zu einem Menschheitsfrühling kommen? Wir erinnern uns des Wortes unseres großen Vorkämpfers Karl Marx: „Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.“ Wir wissen, der Teil der Menschen, der heute immer noch auf den großen Erbsen wartet, wird niemals vorwärts kommen. Ein Einzelner, und sei es auch der größte und begabteste Mensch, ist nicht in der Lage, uns zu befreien. Dazu bedarf es der Kraft und der Anstrengung vieler Menschen, die sich auf einen Weg, auf ein Ziel geeinigt haben. „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ Diese Parole muß heute stärker denn je propagiert werden.

Und das ist der Sinn unserer Sonnenwende: Erkenntnis schöpfen, daß wir unsere gesamte Kraft einzusetzen haben für den Ausbau unserer Organisationen nach innen und außen.

Nach außen. Wir müssen auch den letzten Arbeitsbruder, die letzte Arbeitsschwester heranziehen, die heute noch abseits steht, die noch nicht erkannt haben, daß nur gemeinsames Marschieren, gemeinsames Kämpfen zum Menschheitsfrühling führen wird.

Nach innen. Mit dem organisatorischen Wachsen muß organisch das Geistige gehen. Wir müssen die Probleme in ihrer ganzen Tiefe erfassen und beherrschen.

Das ist die besondere Aufgabe der freien Gewerkschaftsjugend. Neben der Arbeit im Betrieb für die Organisierung der Jugend bringt unsere Tätigkeit in den Gruppen zur Entfaltung des Gemeinschaftsmenschen hin. Dem diene immerdar die Sonnenwende.

Wenn wir in dunkler Nacht am hell aufleuchtenden Feuer stehen, wollen wir alle geloben, fest auszuharren im Kampfe für unsere hohen Ideale. Unser Kampfziel sei: „Schafft Sonne den Menschen, dann werden wir auch zur Menschheits-Sonnenwende kommen!“

## Juni.

Nun ist die Welt in Glanz getaucht,  
Die letzten Blüten sind erwacht,  
Ein süßes Düften haucht und raucht  
Die schwüle Nacht, die kurze Nacht.

Wie rußrot auch der Schloße Meer  
Steil in den Sonnenhimmel starrt,  
Der süße Duff steigt drüber her, —  
Und Traum wird alle Gegenwart...

Dem Sommer reicht der Lenz die Hand,  
Weich wühlt der Wind im Laubgezell  
Und Blumen flechten bunt ihr Band  
Ringsum ins junigrüne Feld.

Und soll dein Herz verschlossen sein  
Allein der sommerlichen Pracht?  
Tu weiß es auf dem Junischein,  
Wenn Sommersonne dich umlacht!

## Kunst und Proletariat.

Wenn Kunst Lebensäußerung ist, dann gibt es keine größere Kunst als die Arbeit des Proletariats.

Den Künstler erkennst du am Grade des Ernstes, den er in seine Arbeit legt. Euch preise ich, ihr weitwichtigen Riet-hämmer an den Brücken hin über Deutschlands Ströme.

Ein Landschaftsbild festhalten können, das ist Kunst. Ihr jungen Fabrikarbeiterinnen, ich sehe ich am Montag Morgen in eure Augen, dann sehe ich braunen Sonnenuntergang hinter den schwarzen Kronen der Seeflecken. Schön war der Sonntagabend!

Der Ausdruck „jung“ an anderer Zeit. Der Aufgang reicher Studenten klingt manchmal wie Aufgangsgang.

Dem Künstler verlange ich vor allen Dingen Getreue zum Werk. So finde ich die Werke größer als beim Proletariat!

Der mir aus diesem Steingebirge einen Palast zaubert, wahrlich! den will ich einen Künstler nennen. Ihr brachtet das Werk zu Stande, o edle Maurer!

So wie ich bewundernd stehe vor dem Kunstwerk des Ameisenhaufens im Walde, so stehe ich bewundernd vor dem Kunstbetrieb eines feuerdurchflamnten Stahlwerkes. Nur die Gemeinschaft wirkt Großes.

Ein Arbeiterhub sah oben im Baumwipfel und pfliff sich ein Lied. Der Wind horchte zu. Von ferne schrie eine Elster. Die Proletenlinder trugen goldene Kronen, gewebt aus den Zweigen des goldblühenden Giniters. Ein Mäufel fraß Gras.

Neue Vollen auf Blau sind meine wandernden Silberreiter, sagte der zu Tage kommende Bergmann.

Sehen Sie die Anlage des Mondes in der violetten Nacht? Der Mond ist der eingeschlagene Kriegshelm des „unbekannten Soldaten“.

Die Sonne ging auf wie die Standorte der Revolution!

Max Dortu.

## Goldene Worte.

In der Jugend ist jung sein leicht,  
Süßere und schöner, wenn's Haar sich bleicht.

Franz Horn.

O, ihr Götter, ich bitte euch nicht, mir die Jugend zu lassen, aber laßt mir die Tugenden der Jugend: den uneigennütigen Groll, die uneigennütige Fräse!

## Auf der Wanderschaft.

Von Max Barthel.

Der nachstehende Abschnitt ist dem Roman „Das Spiel mit der Puppe“ entnommen, den der bekannte Arbeiterdichter Max Barthel in der „Büchergilde Gutenberg“ herausgegeben hat. Die Puppe ist der Mensch, der an den Fäden des Kapitals und seines Schicksals durch das Leben tanzt. Der Roman spielt Deutschland, in der Schweiz und in Italien; vieles von Werdegang des Dichters ist in dem interessanten Buch niedergelegt.

Thomas wanderte den großen Bergen zu, und als er sie endlich erblickte, blieb sein Herz vor Freude still stehen. In Trost, als er bettete, waren sie die grauen, silbernen Erdfiler, die ihn, aus dem Stolz der Erniedrigung aufrichteten und wieder stolz machten. „Wie toll ist ein Mensch um einen Kreuzer so demütigt?“ dachte er oft, wenn verzweifelt von den Tälern unbarmherziger Bauern zurückgekehrt. „Eine Kupfermünze gibt er allen Stolz hin. Es ist jammervoll!“

Sein Wandertamerad hieß Seiffert. Das war sein Lehrmeister. „Nimm den Hut in die Hand“, sagte der, nach ein Demutsgespräch wie in der Kirche, laß deine Eltern sterben, wenn sie noch nicht sind, begrabe deine Geschwister, du bist allein in der Welt, bist arbeitslos, hast schon vier Tage keinen warmen Bissenstiel im Bauch. Du paß auf, mein Sohn, du wirst bald gesättigt sein. Die Welt will logen werden!“

Thomas hatte keine Begabung zur Demut und Blige. Als ihn, seit der Strafe, eine grobe Bäuerin ausschimpfte: „So ein junger Mensch und schon so verborgen“, dabei aber den verkerbtesten Beifussel und nach der Kupfermünze suchte, ließ er sie einfach stehen und lief den steilen Berggang hinunter zur Strafe. Die Bäuerin sah und wunderte dem Fliehenden nach, dann schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und lachte. Auch Seiffert lachte, als der Abgehetzte keuchend neben ihm stand. Thomas, zwischen zwei Gelächter gestellt, wühlte gegen sich und die Welt.

„Mensch, lach nicht, ich geh nicht mehr betteln. Nein, ich bürde kein Hund. Die Leute auf den Höfen trinken nach Mist, wenn sie ein Kreuzer geben sollen.“

„Du bist ein feiner Kerl“, lachte Seiffert immer noch und hielt sich den Bauch, „du mußt dich aufstellen lassen. Du wirst noch berühmt. Ich mal auf, was ich dir sage. Auch mir hat zuerst das Brot bitter geschmeckt und das Geld hat gesunken. Aber, sagte ich mir: Woher nehmen die Leute das Geld? Woher haben sie die Kreuzer? Nun, sie haben Felder und Mäde und Knechte, daher kommt das Brot; daher kommt das Geld. Laß die Kreuzer am Anfang sinken, sag deinen Spruch, und dann werden auch die Kreuzer lieblich riechen. Die Berge, die freie Berge, sagst du? Die kosten nichts, die brauchst du nicht anzubetteln. Auch die Sonne nicht, die scheint jeden Tag, an dem es nicht regnet umsonst. Und hinter den Bergen? Nun, da ist das Meer!“

„Ja, aber bis dahin ist ein langer Weg.“

„Nach allen guten Dingen ist ein langer Weg, nach allen. Wenn man endlich angekommen ist, weißt du, da sind neue Straßen, neue Meere. Du mußt selber bei dir zu Hause sein, wenn du einem ausruhen willst. Aber nun komm schon weiter. Wenn du Lust hast, können wir heute nacht Platte reifen.“

Thomas hatte Lust. Platte reifen, das hieß, mitten unter den Sternhimmel zu schlafen, im schwarzen Wald wie in der Nacht mit den Verdrickten oder später einmal bei München auf einer freien Wiese. Platte reifen, oh, wenn die Nacht vorüber ist und das Himmelslicht wie ein linder Hammer auf den Schläfen schlägt. Vorher die langen Gespräche im Heu, die langsam aufschwellenden und absterbenden Reden der freien Kameraden, die einen oder zwei Tage mitwanderten und sich einer Straßenkreuzung leicht verabschiedeten, das bedingungslose Vertrauen des Lebens in der Nacht, das feste Abhauen vorher, wie die Papiere, die Uhr und das letzte Geld versteckt wurde. Ueber allem aber immer die dunkle Wolke einer grausten Erzählung von geliebter oder vorgelesen, wo der eine den andern im Schlaf erbrockelte, um Schutz oder Ausweispapiere des Schlafers zu stehlen.

Hinter einer kleinen Stadt stiegen Seiffert und Thomas in die Berge. Auf einem Hügel stand eine alte Burg, über die der Weg der Berge führte. Um diese Burg kreiste jetzt am Abend ein Schwarm von Ausflüglern, von Ausländern mit wohlgeordneten Pässen und guten Briefschaften. Seiffert sagte zu Thomas: „Paß mal auf, wie die Geschichte mache“, und setzte sein demütigtes Gesicht auf, als sich den Fremden näherte. Vor einem dicken, fröhlichen Herrn zog die schmutzige Mütze und begann:

„Verzeihen Sie, mein Herr, einem Arbeitslosen, aber mein Kamerad und ich sind obdachlos, wir haben schon zwei Tage nichts Warmes gegessen.“

Der fröhliche Mann wurde ernst, sein Blick ging hart an den Bettler vorbei. Er antwortete nicht. Es war dasselbe kalte, gestorbene Gesicht, das Thomas bei seinen Fahrten schon so oft erlebt hatte, das Gesicht des Hochmuts, des versteinerten Herzens, das seelenlose Gesicht des Egoisten.

Seiffert lächelte unter der Demutmaske und wandte sich einer jungen Mädchen zu, das leicht errötete und aus ihrem Gelbtafeln ein weißes Silbermünze reichte. Seiffert bedankte sich und ging mit großer Ernst zu einer alten Dame, die häßlich in den Feierabend schrie, als ihr Mann — es schien ein Kapitän zu sein —, Seiffert zwei Zigarren und eine Handvoll Kupfergeld schenkte. Bis zu diesem Mann war Seifferts Gesicht auf die andern Leute eingestellt, auf ihren Egoismus auf ihre Eitelkeit, auf ihr Mittel, nun ließ er die Maske fallen, sein Gesicht ward fröhlich, überlegen und schlau. Auch Spott und Triumph leuchtete darin. So kam er zu Thomas zurück.

„Du mußt dich nicht abwiesen lassen, das ist die ganze Wissenschaft. Du darfst dich nicht beleidigt fühlen, das ist das andre. Wer kann mich beleidigen? Der dicke Mann dort auf keinen Fall, die alte Frau auch recht nicht. Aber sieh mal an: für dich eine Zigarre, für mich eine Zigarre und zweimal ein gutes Bett. Wollen wir in die Stadt zurück in die Herberge?“

„Nein, höher in die Berge. Sieh nur, sie leuchten!“

„Das ist ihr abendlicher Beruf“, lachte Seiffert. „Rauche und laß uns gehen. Die Nacht wird schön, aber wie bald sind die schönen Nächte vorbei.“ Sie schwiegen und stiegen höher in die Berge. Bald kamen sie nach einer Matte, nach einer Heuhütte, in die sie sich müde niederlegten. Seiffert erzählte vor dem Einschlafen seine Geschichte, er von den grauen Millionenengeschichten, die mit Prügel und Armut begannen und Prügel und Armut enden, wenn nicht der Ausweg blühte von der Strafe auf die Landstraße; aber auch das war kein Weg, nur ein Ausweg. Thomas schlief halb ein und hörte, schon im Grund des Schlafes, die Worte Seifferts wie einen jachten Regen niederrieseln.

Am nächsten Morgen regnete es auch. Die Berge standen in trübenden Wolken. Die Straßen waren aufgeweicht, die Wanderer verdrückt. Auch das mußte ertragen werden, es konnte nicht jeden Tag die Sonne scheinen. Mitten im Regen überschritten sie auf dem Brenner die Höhe.

nische Grenze und durften nach kleinen Schwierigkeiten auch passieren.

Der Abend war milde und ausgereizt. Die Sterne kamen bald. Die Nacht war hell und klar.

Die Berge werden sichtbar. Ihre Hügel stehen in bläulichen Farben und mattem Silber.

„Ja,“ sagte Seiffert, der auch wach geworden war, „die Welt ist schön, besonders dort, wo keine Menschen sind.“

„Nein, Thomas hatte die Fabriken nicht vergessen. Auch hier, auf der Wanderschaft, in den Bergen rauchten Fabriken.“

„Ist das keine Arbeit,“ fragte er, „das Welteln, das Duden um ein Stück Brot, die Erniedrigung vor den Fettwäntzen?“

„Ja, ich sehe sie, wie sie sein sollte,“ hatte Thomas darauf geantwortet, „aber weil ich sie so sehe, muß sie wohl auch einmal so werden!“

Die Sonne rötete rot und triumphierend über die Berge. Die Dörfer wurden wach. Bei einem Schulmeister lebten die Wanderer ein.

„So jung und schon auf der Landstraße! Wie alt ist denn das Bilde?“

„Siebzeheinhalf, Frau Lehrer.“

„Und wohin soll denn die Reise gehen?“ wollte sie wissen.

„Wir sind jetzt auch Italiener,“ sagte ernst der Schulmeister.

„Sie wollten uns unsere Sprache, unsere Sitte nehmen, haben ihre Grenzen aus strategischen Gründen gezogen.“

„Ich bin an der Schweizer Grenze geboren,“ sagte Seiffert.

„Darum geht es ja,“ rief der Lehrer, „darum geht es ja! Aber sie sind noch von ihrem Sieg betrunken.“

„Vergeßt den Sandwirt nicht!“ rief ihnen die Schulmeisterin zum Abschied nach.

„Komm mit,“ sagte Seiffert, als sie an das an der Straße gelegene Haus kamen.

Ein junges Mädchen machte große Augen, als Seiffert seinen Landstrichspruch auflegte.

„Was wollt ihr?“ fragte die Wirtin. „Was? Wettehn, hier im Sandhof?“

„Wir sind doch Deutsche,“ sagte Thomas.

„Deutsche? Keine Deutsche seid ihr, Landstreicher, Vagabunden!“

Die Alte wolkete und machte den Hund frei. Seiffert hob den Stock.

Als ich vor einigen Jahren die Vortragsfolge des ersten öffentlichen Arbeiterdichters in Erfurt auswählte, durfte, stimmten mir vorher und nachher zwei Tatsachen besonders nachdenklich.

Die Arbeiterdichter des Arbeiterjugendverlags.

Von Walther Bähr.

Als ich vor einigen Jahren die Vortragsfolge des ersten öffentlichen Arbeiterdichters in Erfurt auswählte, durfte, stimmten mir vorher und nachher zwei Tatsachen besonders nachdenklich.

Ein paar Dutzend Monate haben ausgereicht, in beiden Hinsichten neue Wege einer Entwicklung zu erschließen, die sich sehr zukunftsbezeichnend anfühlt.

Welch große Tat diese kleinen Bücher darstellen, welche erheblicher kulturfördernder Wert ihnen innewohnt, wird jeder Leser selbst erkennen können, der sich in diese Gedichtbücher mitfühlenden Gemütes und einschüder Seele hineinkliest.

Es soll nicht bestritten werden, daß mitunter der einzelne Vers, oder bisweilen das einzelne Gedicht dieser Sammlungen noch nicht den höchstreichbaren Gipfel dichterischer Meisterhaftigkeit erreichen, aber ein Kunstwerk will (nach Goethe) zunächst als ein Ganzes gewürdigt werden.

Eine frühere Gegenwart empfand als Arbeiterdichtungen solche dichterischen Schöpfungen, die der Stimme des Mitleids, der Stimme der Klage, der Stimme der Freiheit zündende Worte liehen und zumißt von Nichtarbeitern (im engeren Sinne) verfaßt und an Nichtarbeitende (im weitesten Sinne) gerichtet waren.

Die schaffenden Stände, als Schöpfer der Zivilisationswerte im Aufstieg zu deren Kulturinhalten begriffen, sind sich der Erkenntnis bewußt, daß es sich hierbei um keine ängere Eroberung, daß es sich um eine innerliche Erarbeitung durch das Erlebnis handeln muß.

Es ist ein schöner und gewinnender Zug des Arbeiterjugend-Verlags, daß er die Reihe der „Deutschen Arbeiterdichter“ mit der Sammlung „An die neue Jugend“ von Karl Wendell eröffnet hat.

\*) Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8: Die deutschen Arbeiterdichter, 7 Einzel- und 2 Doppelbände, der Einzelband kartoniert 45 Pf., in Halbleinen 80 Pf., der Doppelband kartoniert 80 Pf., in Halbleinen 1,50 M.

zu veralten. Braufende Jugend sind seine Verse, der stets im Aeb gebedet, was er im Leben fand.

Carl Bröger, von Freund und Feind längst anerkannt, bietet im „Blühenden Hammer“ eine Auswahl seiner Gedichte dar, die diesen in vielen Schicksalen behelmten Dichter immer leuchtender, immer glühender, immer strahlender zeigen.

Stetsfalls eine Ernte aus seinem umfangreichen Gesamtwerk stellte Max Barthel in dem Doppelband „Ueberflug des Herzens“ zusammen.

In letzteren ihm verwandt erscheint Ludwig Lessen, der die Natur liebt, wie selten einer, daneben aber bereits im Titel seiner Gedichtsammlung „Wir wollen werden, wir wollen werden“ zugleich den frischen Wunderschritt widerstehen läßt, der durch die meisten seiner Verse klingt.

„Jungfreudig Volk“ steht über den Gedichten des verstorbenen, aber unvergesslichen Franz Dieberich, der bei aller zärtlichen Zuneigung zu den Naturgeheimnissen von Moor und Heide mit nicht minder starker Liebe am rauschenden Strom des Diesseitigen verweilte.

Otto Kille, der mit an der Wiege der Arbeiterjugendbewegung gestanden hat, verbirgt mit „Aufschrei und Einklang“ besonders genannt zu werden. Ungezählt sind die Scharen derer, die seine Kampfbund und Kreuzgedichte begeistert (Wir sind der junge Staat, erzeugt vom Proletariat) haben.

Lebendiger Gestalter vieler Schwingungen, die uns umkreisen, ist Bruno Schönfank. „Sei uns, du Erde“, heißt die Auswahl, die er aus seinem mannigfaltigen Schaffen selbst zusammengestellt hat.

An dem Doppelband „Jüngste Arbeiterdichtung“, von Karl Bröger aus mehr denn 1200 Einzelebungen wertvoller Jugend verantwortungsvoll ausgesondert, achtungslos vorüberzugehen, wäre ein Unrecht gegen sich selbst.

Bücher und Schriften.

Wie Gott erschaffen wurde. (Buchbeilage der „Urania“). Urania-Verlagsgesellschaft in. G. Jena. Von Dr. E. Erkner. 92 Seiten. Einzelverkaufspreis: broschiert 1,50, gebunden 2,00 M.

Die erste und grundlegende Frage, die für den aufstauht, der über religiöse Erscheinungen Klarheit gewinnen will, ist: Sind die übernatürlichen Mächte, mit denen die Religion zu tun hat, Wirklichkeit oder Phantasie? Von dieser Fragestellung ausgehend, bietet Erles eine auf tiefster Sachkenntnis beruhende Skizze der Entwicklung der religiösen Hauptperioden, wobei er besonderen Wert auf die Erklärung von Uebelbilden aus vergangenen Epochen legt.

Schluß des redaktionellen Teils.

Wie vermeidet man unnötige und lästige Reparaturen am Fahrrad?

Wer vorsichtig beim Einkauf eines Fahrrades vorgehen will, der wähle nicht nur ein erstklassiges Markenrad, welches unbedingte Qualität verbürgt, sondern unterziehe auch die Ausstattung desselben einer kritischen Ueberprüfung, um später unnötige und lästige Reparaturen zu vermeiden.

Der Radfahrer wird also gut tun, nicht nur leichte Daus und gute Bremswirkung des Freilaufes zu prüfen, sondern sich die Konstruktion desselben auf Defektmöglichkeiten ansehen.

entsprechend kräftig und robust gehalten sind, so daß sich selbst bei kräftiger Beanspruchung keinerlei Abnutzung bemerkbar macht, die das gute Funktionieren des Freilaufes beeinträchtigt.



mit knusprigen Makronen

Der reine Mandelduft und der zarte Marsipar-geschmack machen diesen Pudding zum Liebling aller Feinschmecker und zu einem wacklichen

MONDAMIN-FEINKOST-PUDDING

Advertisement for Jagdrad-Fahrräder, featuring an image of a bicycle and text describing the products.

Advertisement for Raucher Rauchtobakfabrik, featuring an image of a cigarette pack and text about the tobacco products.

Advertisement titled 'Vom Tode errettet...' for Nymphenoson A-G, featuring text about a medicine that saves lives.

Advertisement titled 'Das Unmögliche - hier wird's Ereignis!' for Nordfeld Zigaretten, featuring text about a special cigarette brand.

Advertisement for Schuhe (shoes) featuring text about various shoe styles and prices.

